Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **36 (1958-1959)**

Heft 7

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

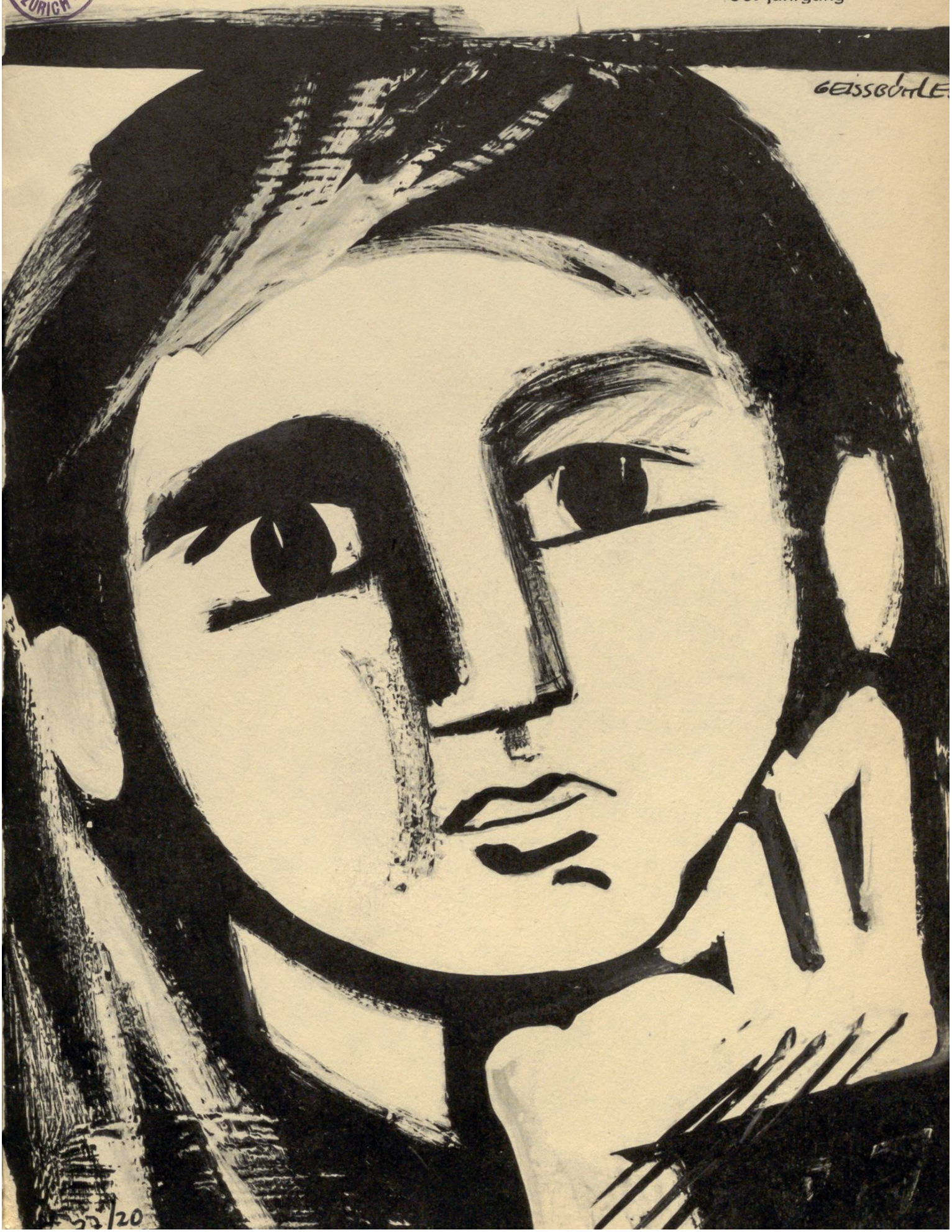
http://www.e-periodica.ch

29. JAN. 1959

zürcher/st. galler student

januar 1959 7
achtmal jährlich
36. jahrgang

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH



DÉPOSÉ

SIHL

SUPERBUS

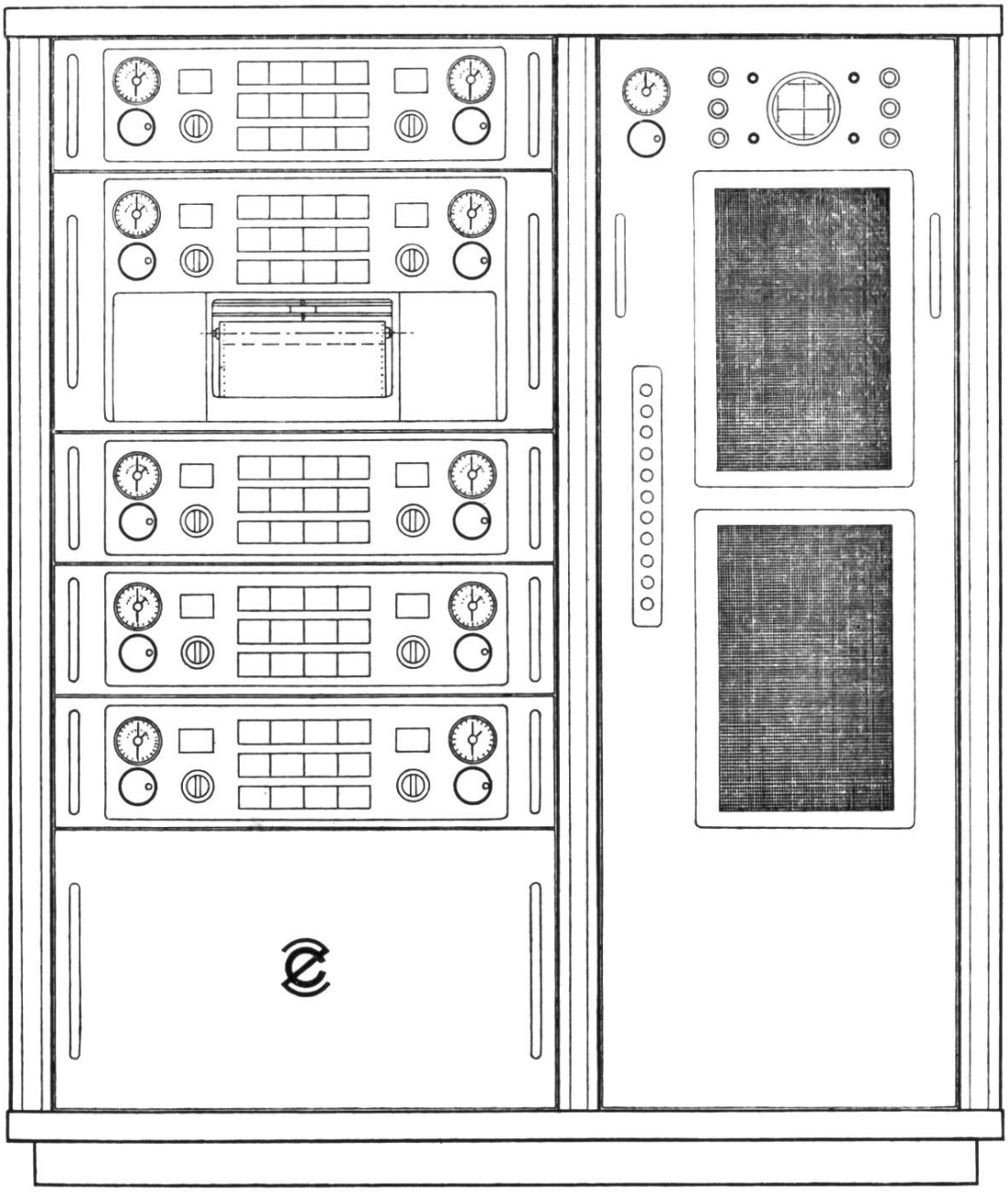
Dies ist die geschützte Fabrikmarke für jenes schweizerische Zeichenpapier, das jeder der zeichnet als Garantie kennt für unübertroffene und immer gleichbleibende Qualität.

SUPERBUS Papier in Bogen und Rollen, die Sorten «rauh» und «extra rauh» zum Aquarellieren, die Sorten «satiniert» und «matt» für technische Zeichnungen.

SIHL

Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich
Tel. (051) 23 27 35

Integrieranlage IA 58



Die Contraves-Integrieranlage Typ IA 58 ist ein elektromechanisches Wechselstrom-Analogie-Rechengerät, das für die Berechnung der verschiedensten Probleme im ganzen Bereich der Technik eingesetzt werden kann. Sie eignet sich auch besonders gut als Simulator und damit zum Einsatz in der heutzutage hochaktuellen Atomenergie-Technik. So lässt sich z. B. das Verhalten eines Atomreaktors durch Nachbildung auf der Maschine untersuchen. — Zur Lösung Ihrer Probleme und für technische Auskünfte steht Ihnen Contraves AG, Zürich, gerne zur Verfügung.

KLEINE
No. 6 MIGROS
ZEITUNG

MIGROS-Reklame ist anders

Die Gründung der Migros im Jahre 1925 war an sich eine Kampfansage an die damalige Verteilung und an die diese Verteilung beliefernden Fabrikanten. Erinnern wir uns kurz:

Gottlieb Duttweiler, der Migros-Gründer, kam aus dem Grosshandel; dessen Prinzipien nahm er als Basis für ein neuartiges Lebensmittelgeschäft. Direkter Einkauf, rascher Lagerumschlag, direkter Verkauf an die Konsumenten, kleine Margen, Verkauf in vorabgepackten, mittelgrossen — mi-grossen — Gewichten. **Das Resultat dieser einfachen neuen Geschäftskonzeption waren Preisdifferenzen zugunsten des Konsumenten von 20—40%.** Das neue Geschäft bot seinen Kunden keine komfortablen Ladenlokalitäten. Empfangs- und Verkaufsraum war die Strasse. Die junge Migros AG bot gute Ware mit erstaunlichen Preisvorteilen an, wer davon profitieren wollte, nahm Warten und Unbill der Witterung in Kauf. Die neue Geschäftsform ruhte auf einem echten **Partnerschaftsverhältnis** zwischen Unternehmen und Kundschaft. Dieses Partnerschaftsverhältnis war das Resultat einer neuen Art Reklame: **der Argumentenreklame.** Unermüdlich hat die Migros seit ihrer Gründung jeden wichtigen Schritt ihrer Geschäftspolitik in **«Der Zeitung in der Zeitung»** der Oeffentlichkeit erklärt und diese damit von den Vorteilen ihrer Geschäftsprinzipien überzeugt.

Die grosse Migros von heute steht unverändert in Kampfstellung, Kampf für Preis und Qualität. Die Waffen des wirtschaftlichen Boykotts haben sie gezwungen, eigene Produktionsbetriebe zu errichten und eigene Publikationsorgane aufzubauen. Auch heute unterscheidet sich die Migros-Reklame von der landesüblichen Anzeigenform dadurch, dass sie kämpferisch und argumentierend die Konsumenten von den Vorteilen der Migros zu überzeugen sucht. Die Stärke des Unternehmens liegt im **Partnerschaftsverhältnis** zwischen konsumierender Oeffentlichkeit und Geschäft.

Forschung

Planung

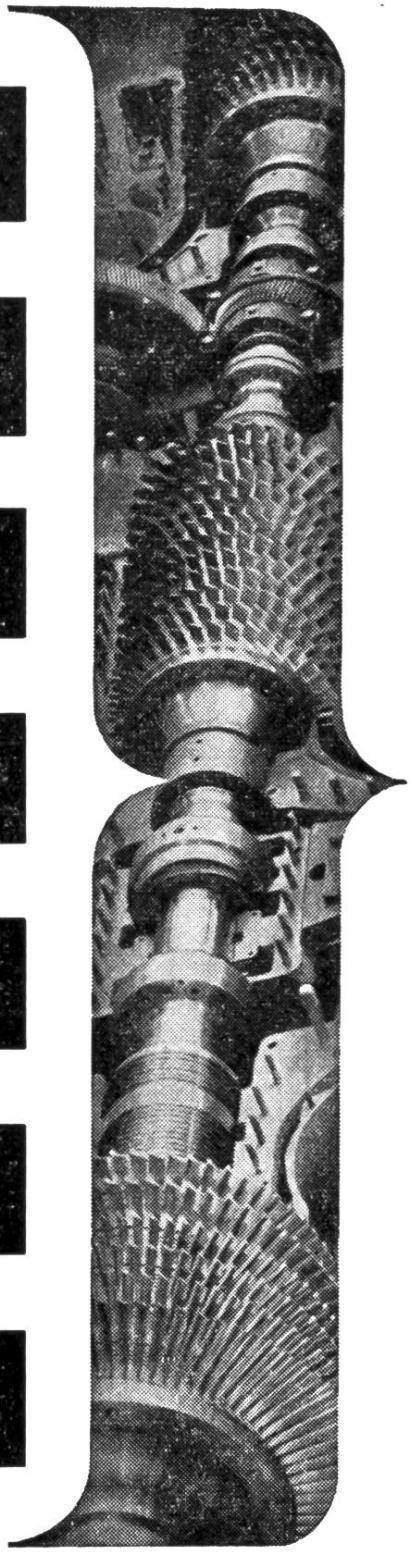
Berechnung

Konstruktion

Prüfstand

Montage

Inbetriebsetzung



Auf allen Gebieten des modernen Maschinenbaues, einschliesslich Kernenergietechnik, findet bei uns der junge Ingenieur — in einem angenehmen Betriebsklima — eine vielseitige und ausbaufähige Tätigkeit.

Unsere Personalabteilung erteilt jederzeit gerne Auskunft.

SULZER

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft, Winterthur / Schweiz

021

WEISS & SCHWARZ

Ecke Tannen-Clausiusstrasse 2

Das Fachgeschäft für

Zeichen- und Schreibutensilien

Prompte Besorgung von Füllhalter-Reparaturen

TABAK Schrämli

das alte gute Spezialgeschäft

beim Poly

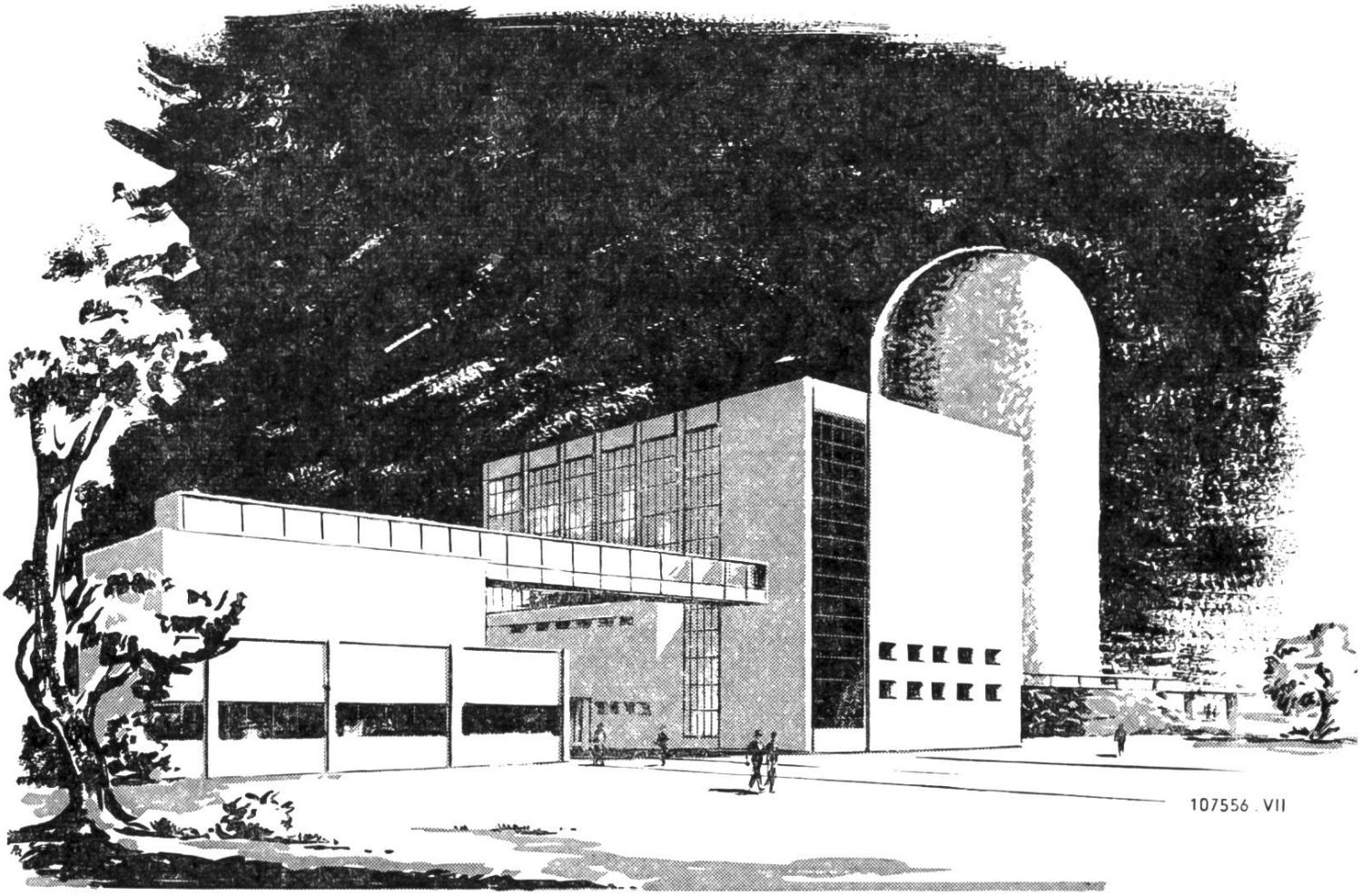
PARISIENNES SUPERFILTRE

Die mildeste Zigarette des Jahres

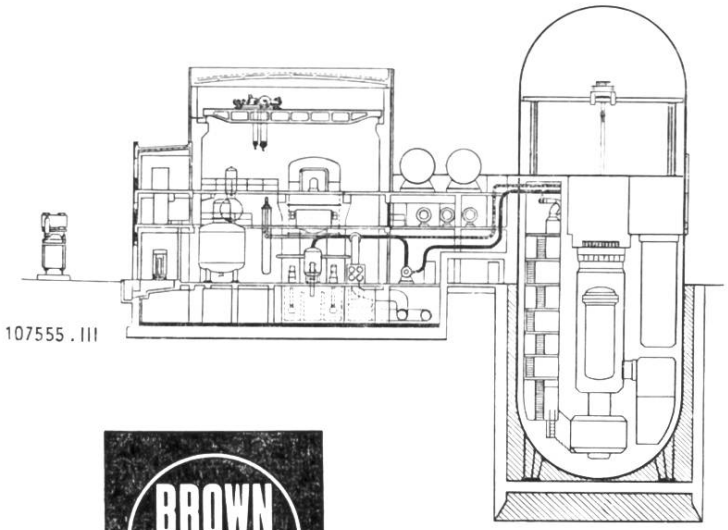
Dissertationen, Autographien absolut einwandfrei, sauber u. rasch in OFFSETDRUCK zu vorteilhaftem Preis

L. SPEICH. ZÜRICH

Reproduktionsanstalt Brandschenkestr. 47 Tel. 27 08 50/52



Projekt eines 20-MW-Atomkraftwerkes für das Ausland



Schnitt durch das Atomkraftwerk

Brown Boveri
projektiert
komplette Atomkraftwerke
und liefert zu jedem
Reaktorsystem
die bestgeeigneten
Maschinen und Apparate

Solche und andere interessante
Aufgaben gestalten die Arbeit
abwechslungsreich und bieten
jungen Akademikern
ein weites, aussichtsreiches
Betätigungsfeld

BROWN BOVERI

AG. BROWN, BOVERI & CIE., BADEN (SCHWEIZ)

Die feine Patisserie im

Café Berner

am Steinwiesplatz

Bei Kauf oder Reparaturen von

UHREN, BIJOUTERIEN

wendet man sich am besten an das

Uhren u. Bijouteriegeschäft

Weinbergstr. 1, beim Central

Studenten 10 — 15 % Rabatt

RENTSCH & CO.

Chemie

Vorbereitung auf

Propädeutikum, Vordiplom

Dr. Cantieni

Untere Zäune 21 Zürich 1

Tel. 34 50 77

Otto Fischer AG.

Zürich 5

Fabrikation und Engroshaus elektrotechnischer Bedarfsartikel

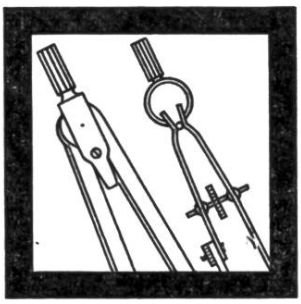
Lieferung nur an konzessionierte Firmen

Wer zeichnet — kennt Racher

Im Herzen der Altstadt, mitten in Zürichs Künstlerquartier, an der Marktgasse 12 (beim Rathaus), finden Sie die grösste Auswahl an Zeichen- und Malmaterial

Reissbretter
Winkel
Reisschienen
Zeichenpapiere

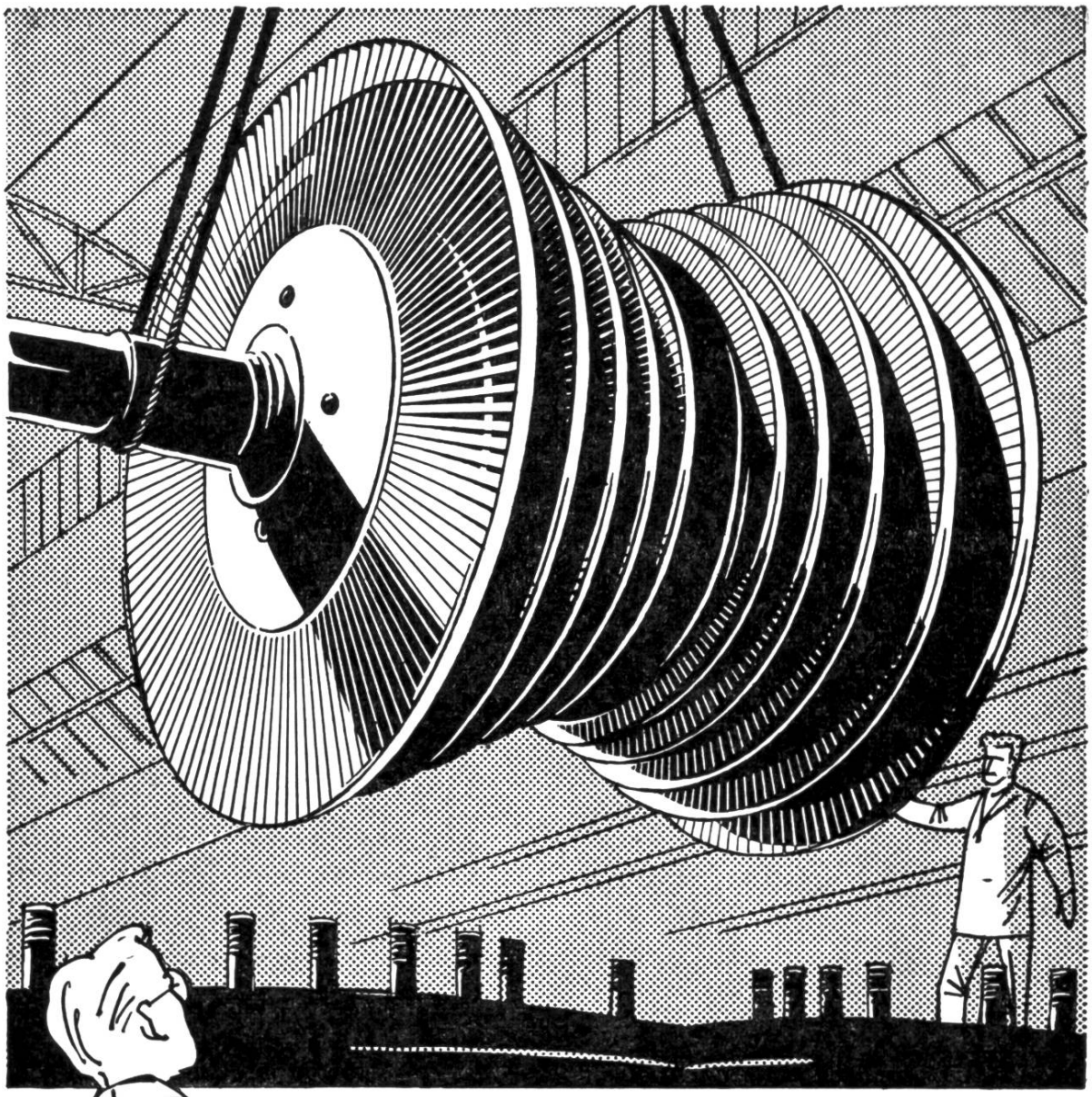
Reisszeuge
Rechenschieber
Zeichen-
Maschinen
Schablonen



Farben, Papiere
und Pinsel
für alle
Mal-Techniken

Racher

& CO. AG. MARKTGASSE 12
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55



Der Grossmaschinenbau
bringt besonders interessante Aufgaben, deren Lösung ungewöhnliche Anforderungen stellt. Die von Escher Wyss gelieferten Maschinen und Anlagen gehörten von jeher zu den grössten Einheiten ihrer Zeit und trugen dank hohem Wirkungsgrad, Betriebssicherheit und langer Lebensdauer viel dazu bei, den Ruf unseres Unternehmens in aller Welt zu festigen. Die Mitarbeit am Bau solcher Wasser- oder Dampfturbinen, Pumpen, Kompressoren und Eindampfanlagen grosser Leistung verschafft dem jungen Ingenieur Befriedigung und vielseitige Erfahrung.

ESCHER WYSS

BUCHBINDEREI
Emil Stamm

ZÜRICH 6
Clausiusstr. 4
Tel. (051) 47 34 49

SÄMTLICHE BUCHBINDERARBEITEN
PLASTIKHEFTUNG
zum Selbstauswechseln

Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG - DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette- und Parfumerie-Artikeln

6 Menus gratis . . .

in 40 Tagen erhalten Sie mit unserer Studentenkarte. (Keine Vorauszahlung, keine Verpflichtung). Menus ab **Fr. 2.30,** Teller ab **Fr. 1.90**

aschinger

Alkoholfreies Restaurant/Konditorei-Tea-Room / Hotel «Biber» am Hirschenplatz, in nächster Nähe der Uni.

Studenten mit Legi erhalten Rabatt

Sütterlin
CHARLESONS TAYLOR STYLE

...oft kopiert – nie erreicht!

Zürich, Badenerstr. 109 (Kosmos)

Von welchem Alter an darf

man RIVELLA trinken? — Wir haben diesbezüglich sehr interessante Zuschriften erhalten, und sind für weitere dankbar.

RIVELLA

Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

Feststellungen und Grundgedanken

Als Folge des jahrzehntelangen Ringens der Arbeiterbewegung hat sich der Charakter der kapitalistischen Wirtschaft durch den Einbau sozialer Einrichtungen allmählich gewandelt. Die Gesellschaft befindet sich im Uebergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Die demokratische Sozialismus geht alle an, die sich für die Freiheit aller Menschen und das Wohlergehen der Gesellschaft verantwortlich fühlen.

Die Sozialdemokraten erstreben eine Gesellschaftsordnung, in der jeder Mensch, unabhängig von Herkommen und Besitz, seine guten Anlagen und Kräfte frei entfalten kann, eine Gemeinschaft, die auf den Grundsätzen der Solidarität und Gerechtigkeit beruht. Aller Kampf um Gerechtigkeit in materiellen Dingen hat seinen tiefsten Sinn und seine volle Rechtfertigung nur dann, wenn er der geistigen Befreiung der Menschen dient.

Sozialdemokratische Partei des Kanton Zürich

Poly-Studenten!

Die ZENTRALSTELLE

hat für euch einen grossen Posten äusserst preiswerter

RECHENSCHIEBER eingekauft

Zentralstelle, Künstlergasse 15, Telefon 245005

Montag bis Freitag von 9—13 und 15—17 Uhr

Zürcher / St. Galler Student

7

Januar 1959

Achtmal jährlich

36. Jahrgang

Wer sind schon wir?

vW Vollgestopft mit Weihnachtsbraten, Gutzi und einigen Christbaumschokoladen, schlendere ich zur Verdauung des Festtagsklumpens durch die abendlichen Strassen der Stadt. Auf einem Verkehrsstreifen jagt mich das Kreischen eines bremsenden Autos im gewandten Sprung des Fussgängers aufs Trottoir zurück. Enttäuscht vermisse ich die übliche Automobilistengeste, das Tippen mit dem rechten Zeigefinger an die Stirn, die dazugehörenden Schimpfbewegungen des Mundes und das Hinunterdrehen des Fensters. Siehe da, der Wagenschlag öffnet sich und ein feinangezogener junger Herr lädt mich ein mitzufahren.

Der Unbekannte spricht mich per du an und scheint mich zu kennen. Nach einem Kilometer fällt mir plötzlich ein: das ist ja Hannes, ein ehemaliger Mitschüler, der im zweiten Gym «spürte wie das Leben rief, und ging weil er musste». Leutselig erzählt er mir seine Karriere: Kaufmännische Lehre, ein Jahr Frankreich, ein Jahr England, seit sechs Monaten in Zürich, Vertreter einer Autovertretung, dreizehnmal Lohn im Jahr, Gratifikation, verlobt; kurz ein rechtschaffener Bürger.

Ich bin am Ort und verlasse den Wagen. Beim Abschiednehmen frägt er nach meinem Job. Auf meine Antwort, ich sei immer noch im Studium, klopft er mich jovial auf die Achsel und verschwindet laut brausend, geschäftig und selbstsicher, einem Geschäftsmännlein gleich, im Heer der Automobile. — Mein Festtagsklumpen liegt mir immer noch auf. Autofahren hindert die Verdauung.

Wie sich die Zeiten ändern. Früher schrieben wir uns die Aufgaben ab und waren beide gleich wenig: Schüler. Heute (wir sind beide ein

paar Jährchen älter geworden) ist er ein ernster, gewichtiger businessman und ich immer noch ein (Hoch)schüler. Auf einmal überkommt mich das unangenehme Gefühl, dass die Studenten bei uns nicht sonderlich ernstgenommen werden. Warum eigentlich nicht? Genügt es nicht, mehr als zwanzig Jahre lang auf der Schulbank zu sitzen? Sich auch mit 25 Jahren noch von einem Assistenten anranzen zu lassen wie vor zehn Jahren von einem Schulmeister? Genügt es nicht, dass wir auf alle jene Dinge verzichten, die jeder andere von unsern Jahrgängern als lebensnotwendig empfindet? Genügt es nicht, dass ein Student sich überhaupt keine Pläne für die Zukunft machen kann, weil ihm auch noch fünf Jahre nach dem Abschluss der Pulver fehlt, um eine Ehe zu gründen? Warum werden wir erst beim 30. Lebensjahr voll genommen? Weil heute nur der gilt, der über Geld verfügt, der sein Geld verdient. Oder ist es nicht so, dass wir unsere eigenen Probleme nicht zu lösen imstande sind, weil wir uns nirgends durchzusetzen vermögen.
Langsam schlendere ich weiter. Mein Festtagsklumpen beginnt sich zu zerreissen, aber eine Lösung für die gestellten Probleme sehe ich nicht.
Warum zählen wir nicht? Warum sind die Studentenschaften an den Hochschulen eher ein notwendiges Uebel, als ein Verband, mit dem man rechnen muss? Warum haben wir, verglichen mit dem Ausland, eine solch' nichtssagende, träge, leblose Studentenmasse?
Doch der Heimweg war zu kurz. Diese Fragen zu verdauen braucht es wohl mehr als nur einen Spaziergang.

Das schweizerische Reaktorzentrum

Presseorientierung der REAKTOR AG, Würenlingen, vom 17. Dezember 1958

Die Reaktor AG lud die Presse kurz vor Jahresende zu einem Besuch ihrer Anlagen nach Würenlingen ein, um über den Stand der Arbeiten, ihre Aufgaben und Probleme zu orientieren. Der Direktor der Reaktor AG, Dr. R. Sontheim, stellte in seinem Einführungsreferat fest, dass in der Schweiz bei den Behörden und in der Industrie eine ermutigende Aufgeschlossenheit allen die Entwicklung der Atomenergie betreffenden Belangen gegenüber anzutreffen ist. Es geht nun darum, diese Einstellung auf die Bevölkerung der ganzen Schweiz zu übertragen. Zu diesem Zweck sind nach Ansicht Dr. Sontheims zwei wesentliche Forderungen zu erfüllen: Erstens muss ver-

sucht werden, die physikalischen und technischen Probleme zu erläutern und zweitens müssen wir bemüht sein, in unserer Bevölkerung ein Gefühl für die Atomenergie hervorzurufen, d. h. man muss das Verständnis für die wirklichen und vermeintlichen Gefahren der Atomenergie wecken und erhalten, so dass sich mit der Zeit eine Gewöhnung an die Atomenergie ergibt, wie wir sie heute schon z. B. gegenüber dem Autoverkehr und der Elektrizität haben, die beide ebenfalls potentiell eine Gefahr darstellen.

Der Stellvertreter des wissenschaftlichen Leiters der Reaktor AG, Dr. P. Schmid, orientierte hierauf über den Swimming Pool Reaktor «Saphir». Beim «Saphir» handelt es sich um einen leichtwassermoderierten Forschungsreaktor mit angereichertem Uran als Brennstoff. Er hat drei verschiedene Verwendungsmöglichkeiten: Erstens stellt er eine bedeutende Strahlenquelle dar. Er sendet Neutronen, Gammastrahlen und sichtbares Licht (Cerenkov-Strahlung) aus. Zweitens wird der «Saphir» als Neutronenverstärker benützt. Drittens kann der «Saphir» als idealer Ausbildungs-Reaktor bezeichnet werden. Da klares Wasser als Abschirmung verwendet wird, ist er von aussen sichtbar und mit Unterwasserwerkzeugen unmittelbar zugänglich. Die Anordnung der Brennstoffelemente kann leicht und in kürzester Zeit geändert werden. Das Bestrahlungsgut kann man einfach an einem Faden in den Reaktor hinein oder in dessen unmittelbare Nähe bringen. Diese grosse Flexibilität ermöglicht das Erproben reaktorphysikalischer Messmethoden, die dann auf schwerer zugängliche Reaktoren übertragen werden können.

Die Arbeitsmöglichkeiten am Schwerwasserreaktor «Diorit» wurden vom Leiter der Abteilung «Diorit», Dr. H. Albers, erläutert. Der «Diorit» ist ein schwerwassermoderierter Forschungsreaktor mit natürlichem Uran als Brennstoff, der eine maximale Leistung von 20 MW thermischer Energie erreicht. Die Arbeit am «Diorit» gliedert sich in verschiedene Abschnitte, sowohl zeitlich wie auch wissenschaftlich. Unmittelbar auf das Ende der Montage folgt zunächst die Ausprüfung und Funktionserprobung der Anlage, sowie die Vorbereitung der eigentlichen Inbetriebsetzung.

Im Betriebszustand lassen sich folgende drei Arbeitsgebiete am «Diorit» unterscheiden: 1. Materialprüfungsversuche. An die Reaktorwerkstoffe werden völlig neue Anforderungen gestellt, da sich unter intensiver Neutronenbestrahlung viele Stoffe in ihrer mikroskopischen Struktur verändern. Dadurch entstehen im kristallinen Aufbau der bestrahlten Materie lokale Störquellen, die, falls sie in grosser Zahl im Kristallgitter auftreten, eine makroskopische Veränderung des Materials zur Folge haben: Die elektrische Leitfähigkeit, die Wärmeleitfähigkeit, die Festigkeit und die Korrosionsbeständigkeit usw. verändern sich. Treten noch zyklische Temperaturschwankungen hinzu, so verändern sich auch die geometrischen Abmessungen der Körper. Diese Veränderungen können mit der Zeit ein solches Mass annehmen, dass das Material versagt. Aus diesen Gründen kommt der Materialprüfung eine besondere Bedeutung zu,

besonders im Hinblick auf künftige Leistungsreaktoren. Der «Diorit» ist deshalb speziell für solche Experimente ausgelegt worden und die Reaktor AG erachtet es als die dringendste Aufgabe, möglichst bald mit diesen Versuchen zu beginnen, zumal sie einen beträchtlichen finanziellen und personellen Aufwand erfordern. 2. Grundlagenforschung: Eine grosse Zahl von Versuchskanälen, durch die man intensive Neutronenstrahlen austreten lassen kann, ergibt die Möglichkeit, interessante Experimente auf dem Gebiet der Kern- und der Festkörperphysik zu unternehmen. Die Reaktor AG hofft, diese Arbeiten den Arbeitsgruppen der Universitäten überlassen zu können, da sie sich, bedingt durch ihren Personalmangel, auf die eigentliche Reaktorforschung beschränken muss. 3. Ausbildung: Eine weitere Aufgabe des Betriebes am «Diorit» ist die Ausbildung von Personal, so dass die Reaktor AG gegebenenfalls ausgebildetes Betriebspersonal für andere Reaktoren zur Verfügung stellen kann.
In Gesprächen mit Herren der Reaktor AG kam verschiedentlich eine gewisse Verwunderung zum Ausdruck gegenüber der Tatsache, dass sich merkwürdig wenig junge Ingenieure und auch Physiker für die Mitarbeit in der Reaktor AG interessieren. Dieses Desinteresse ist um so mehr merkwürdig, als es sich um ein viele Möglichkeiten umfassendes, entwicklungsfähiges Arbeitsgebiet handelt. Es ist im Interesse der schweizerischen Industrie zu hoffen, dass sich in Zukunft die Absolventen unserer Hochschulen vermehrt bewusst werden, wie sehr auch die Reaktortechnik qualifizierte Kräfte braucht, um ihren Aufgaben gerecht zu werden. ba.

Geht die Studentensiedlung vor die Hunde?

Im Herbste 1957 gründeten Studenten der Uni und des Poly die Wohnbaukommission. Dieser Ausschuss setzte sich zum Ziele, zusammen mit der Behörde dem traurigen Problem der Studentenunterkünfte ein Ende zu machen und eine leistungsfähige studentische Wohnsiedlung auf die Beine zu stellen. Die Kommission war sich des Schwierigkeitsgrades ihrer Ziele durchaus bewusst. Doch angespornt durch die Behörde selbst, und durch das Vorbild ausländischer Wohnsiedlungen, wie sie schon seit Jahren in Frankreich, Holland und Skandinavien bestehen ermutigt, machte man sich an die Arbeit.

Als erstes wurden die studentischen Wohnverhältnisse mit Hilfe eines Fragebogens auf dem Platze Zürich analysiert und die ausgewerteten Resultate publiziert. Leider ist bis heute ein Echo ausgeblieben.

Mit diesen Bemerkungen sollen die neuen Semester kurz über den Bestand der Wohnbaukommission orientiert werden (der «Zürcher Student» gab zu dieser Frage eine Sondernummer heraus).
Es stehen folgende Tatsachen fest: Die ETH muss erweitern und gedenkt dies in Form einer Aussenstation auf dem Hönggerberg zu tun. Das Stud-Heim soll einem Neubau für die Maschineningenieure weichen und abgerissen werden. Dafür wird aber bei der Ausarbeitung der ETH ein Teil des Bodens für eine Art Cité Universitaire zur Verfügung gestellt.

Wie wir aus den Tageszeitungen erfahren (NZZ 21.11.58 Abendblatt, NZZ 24.11.58 Morgenblatt sowie aus dem «Tagblatt» Nr. 281 vom 29.11.58) scheint mit dem Landkauf auf dem Hönggerberg nicht alles so zu und her zu gehen, wie es für unsere Idee fruchtbar wäre. Wir lesen in den Presseberichten, dass die ETH nicht so viel Land erwerben könne, wie sie geplant hatte. Unklare Zwistigkeiten zwischen der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ) und der ETH stellen den Kauf in Frage. Aus dieser trüben Situation scheint uns nur so viel klar und deutlich, dass, wenn die ETH mangels Bauland Konzessionen an ihr Projekt machen muss, als erstes die Verwirklichung der Wohnsiedlung in Frage gestellt wird. Um unsere bis jetzt geleistete Arbeit dennoch auswerten zu können, und um unserem Nachwuchs endlich eine Siedlung aufzustellen, bedarf es im Augenblick vermehrter Anstrengung. Nach wie vor suchen wir eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der ETH und den Behörden. Wir sind gerne bereit, unser Projekt aus eigener Kraft zu planen und zu realisieren. Studenten sollen ihre Siedlung selbst erbauen können, doch nur im Zusammenwirken aller Beteiligten.

Ende Januar starten wir unseren grossen Propagandafeldzug. Der Auftakt wird ein grosser Wohltätigkeitsball im Grand Hotel Dolder sein. Television, Wochenschau und die gesamte Presse versprachen uns ihre Mittel zur Verfügung zu stellen.

So und durch weitere Aktionen wollen auch wir unser Problem vor die Oeffentlichkeit bringen, um auf allgemeines Verständnis und Unterstützung zu stossen.

Das sind unsere Pläne für die nächsten paar Monate. Wir hoffen die Studentenschaft bald über die Ergebnisse unserer Aktion aufzuklären.

Gerne sind wir auch bereit, Vorschläge und aktive Mithilfe entgegenzunehmen. Mögen sich wenigstens alle Zürcher Studenten für unser dringendes Projekt einsetzen und werben, damit die Verwirklichung nicht länger verzögert wird.

Für die Wohnbaukommission vW

Papeteriekrieg: Ein berichtigender Nachtrag

rm. In der Novembernummer wurde an der Haltung des Schulratspräsidenten in der Frage der Papeteriewarenvermittlung durch die Fachvereine Kritik geübt. Wir beanstandeten insbesondere, dass Professor Pallmann in einem kurz gehaltenen Brief der Delegation der betroffenen Fachvereine eine Unterredung verweigerte. Es hat sich nun gezeigt, dass einige Zeit nach dieser Korrespondenz Professor Pallmann bei zwei Besprechungen mit Vertretern des VSETH auf das Papeteriethema eingetreten ist und Lösungsvorschläge unterbreitet hat. Leider konnten sich die Betreffenden bei einer neulichen formellen Anfrage der Redaktion nur noch mit grosser Mühe an die Besprechungen und schon gar nicht mehr an deren Inhalt erinnern, worüber man sich seine Gedanken machen kann. Weiter hat sich nun auch herausgestellt, dass Professor Pallmann grundsätzlich eine studentische Vermittlungsstelle für Papeteriewaren im Rahmen einer zentralen, vom VSETH betriebenen Organisation als annehmbar betrachtet, wenn diese nur geordnet und zentralisiert organisiert wird. Selbstverständlich zieht die Redaktion dadurch gegenstandslos gewordene Vorwürfe zurück.
Im besonderen möchte sie ihrem Bedauern darüber Ausdruck geben, dass der fragliche Artikel zu einer Stellungnahme in der «Tat» vom 31. Dezember 1958 geführt hat, die ein übelstes Machwerk persönlicher Intrige ist und von dem sich die gesamte Studentenschaft spontan und eindeutig distanziert.

Studentinnen und Frauenstimmrecht

Ich wurde gebeten, in Anbetracht der gegenwärtigen Aktualität des Frauenstimmrechtes einen Artikel im Namen der Studentinnen darüber zu schreiben. Im Namen jener Studentinnen, welche die politische Gleichberechtigung der Schweizer Frau ablehnen. Und da ich glaube, dass ihrer mehr sind, dass man allgemeinhin annimmt, hat es vielleicht eine gewisse Berechtigung, unsere Argumente an dieser Stelle anzuführen.
In erster Linie und vor allem möchte ich betonen, dass wir uns um Objektivität dieser Frage gegenüber bemühen und nicht fanatische Gegnerinnen des Frauenstimmrechtes sind. Wir sehen klar, dass zwar Indifferenz bei diesem «Kampf» nicht am Platze ist, wohl aber eine gesunde Diskussion, bei der man nicht mit ausfälligen und oft

persönlich verletzenden Argumenten die Ansicht des andern unter den Tisch wischt. Wir beabsichtigen nicht, dank dieser Einstellung als besonders verträglich oder edel angesehen zu werden, man kommt nämlich leicht genug, ja fast zwangsläufig zu ihr, wenn man in den verschiedenen Tageszeitungen die gehässigen bis gemeinen oder mitleidig von oben herab geschriebenen Artikel liest, die sowohl von Pro- wie Contra-Vertreterinnen und auch -Vertretern an Leute gerichtet werden, die sich erdreisten, ihre Meinung öffentlich zu sagen. Manchmal fällt es mir nicht leicht bei der Lektüre dieser Ergüsse den Stosseufzer «Wenn Weiber zu Hyänen werden . . .» zu unterdrücken.

Und das ist schon eines unserer Argumente gegen das Frauenstimmrecht. Beteiligen sich die Frauen aktiv an der Politik, werden sie angegriffen werden. Da sie wegen ihrer gefühlsbetonten Natur nicht die Elephantenhaut eines Politikers haben und haben können, werden sie sehr verletzt sein, setzen sich heftig zur Wehr und schon haben wir . . . (siehe weiter oben).

Um aber auf das Frauenstimmrecht als solches zu kommen, möchten wir als erstes darauf aufmerksam machen, dass es im Auslande sehr an Aktualität verloren hat, und die von den Ausländern gerne als rückständig bezeichnete Schweiz dank der Tatsache, dass die Frauen politisch nicht gleichberechtigt sind, sehr bald als äusserst modern gelten wird. Aber auch wenn das nicht der Fall wäre, so haben wir uns wenig um die Meinung ausserhalb unserer Grenzen zu kümmern. Wir stellen als konstitutionelle Demokratie sowieso eine Besonderheit unter den Staaten dar, und so haben wir auch keinen Grund, es den andern gleich tun zu wollen, sondern dürfen stolz darauf sein, unsere Eigenart zu bewahren.

Weiter betrachten wir das Frauenstimmrecht nicht als Notwendigkeit. Die Schweizer Frau steht im grossen und ganzen bestimmt nicht schlechter da als jede Ausländerin. Wir denken zwar an jene Kameradinnen, die einen der ganz wenigen Berufe ergreifen wollen, die ihnen wegen des Fehlens des passiven Wahlrechtes der Frau versagt sind (Richterin beispielsweise). Dennoch sind wir der Ansicht, dass die Nachteile, welche das Frauenstimmrecht mit sich bringen würde, die Vorteile überwiegt. Und ausser diesen wenigen Ausnahmen sind wir beruflich keineswegs benachteiligt, da alle Frauen innerhalb ihrer Berufsgruppe organisiert sind und in jenem Rahmen genau so viel mitzureden haben wie jeder ihrer männlichen Kollegen. Hier drängt sich auch die Bemerkung auf, dass die Frauen im Ausland trotz jahrzehntelangem Stimmrecht und Gleichberechtigung über ungleiche Entlöhnung klagen.

Eine Frage der Gerechtigkeit im juristischen Sinne ist für uns das Frauenstimmrecht nicht. Was dem einen billig ist, muss dem andern nicht unbedingt recht sein, speziell dann nicht, wenn es sich um männliche und weibliche Wesen handelt.

Die Voraussetzung, von der eine Iris von Roten ausgeht, nämlich, dass unsere Schweizer Männer nichts anderes wollen, als uns zu

unterdrücken und uns in unserer Entfaltung, sowohl in der persönlichen wie auch in der beruflichen zu hemmen, finden wir falsch und ungerecht (siehe Saffa). Auch unsere Kameraden machen nicht diesen Eindruck. Und wenn gewisse Misstände wie dienigen, welche Frau von Roten so drastisch geschildert hat, bestehen, so sind sie unserer Ansicht nach nicht durch die Einführung des Frauenstimmrechtes zu beseitigen, da sie nicht politischer sondern psychologischer Natur sind und deshalb im Charakter der Schweizer Männer begründet oder ganz einfach in der Tatsache, die mir eine alte, weise Frau einmal so bestechend einfach schilderte: «Ja, weisst du, man merkt halt, dass der Herrgott ein Mann war.» — Wie oft aber unsere sogenannten Schwächen zu Stärken werden und wie ungern wir wegen einer allzu streng durchgeführten Gleichberechtigung darauf verzichten würden, wollen wir hier nicht an die grosse Glocke hängen. Aber es täte uns doch schrecklich leid, bekäme bei uns der amerikanische Ausdruck «Lass die Frauen im Tram stehen, sie dürfen ja im Schwurgericht sitzen» seine Gültigkeit. vt.

Nochmals «Psychotechnik oder Evangelium?»

Lieber Kommilitone Wildi,

Deine Aeusserungen im letzten «Zürcher Studenten» erheischen eine Antwort. Ich will sie versuchen, da ich als gläubiger Christ durch ein Psychologiestudium und eine Lehranalyse gegangen bin, also immer wieder in der Auseinandersetzung, die sich zwischen den beiden von dir anvisierten Gebieten etwa ergeben kann, gestanden habe und noch stehe.

Es scheint mir zweckmässig zu sein, zunächst zu klären, was unter den beiden von dir gebrauchten Bezeichnungen in der Hauptsache verstanden werden soll, damit wir eine klare Ausgangssituation haben. Du verwendest in deiner Ueberschrift den Ausdruck «Psychotechnik», sprichst aber dann von Freud und Jung und Psychoanalytikern. Nun werden aber unter dem Ausdruck Psychotechnik hauptsächlich Fähigkeits-, Eigenschafts- und Eignungsprüfungen verstanden und damit haben die Begründer der beiden psychoanalytischen Schulen direkt nichts zu tun und ein grosser Teil der Psychoana-

Wer mit der Zeit geht —
baut mit dem bewährten

Durisol-
MAUERWERK

DURISOL AG für Leichtbaustoffe
Dietikon (ZH)
Telefon (051) 91 86 65

SCHWEIZERISCHER

BANKVEREIN

PARADEPLATZ

mit Depositenkassen:

Aussersihl
Bellevueplatz
Klusplatz
Löwenplatz
Oberstrass
Oerlikon
Schaffhauserplatz

1872

mutig

— denn

- der Zaghaften und derer, die nichts wagen, ist die Fülle . . .
- Mitläufer und auf beiden Achseln Wasser Tragende sind schon genug . . .
- wer nichts wagt, der gewinnt nichts . . .

offen

— denn

- ängstliche Zurückhaltung macht sich auf die Dauer schlecht bezahlt . . .
- die Aufgaben unserer Tage verlangen nach offenem Geist . . .
- in muffiger Geheimniskrämerei erstickt das Vertrauen von Mensch zu Mensch und von Volk zu Behörden . . .

tatkräftig

— denn

- mit billigen Versprechungen ist dem Kanton nicht gedient . . .
- aufbauende Leistungen nützen mehr als Parteipäckli . . .
- wer die Hand an den Pflug legt, der darf nicht zurückschauen . . .

Landesring der Unabhängigen

lytiker auch nicht. Auch sprichst du neben Testen immer wieder auch von Therapie. Es wäre daher wohl zutreffender, den Ausdruck «Psychotechnik» durch «Psychologie» zu ersetzen, womit der ganze Wissenschaftszweig gemeint sein soll. — Es wird ferner aus deinen Ausführungen nicht ganz klar, was du mit «Evangelium» meinst. Es scheint mir aber sehr wichtig, das eigentliche Anliegen des Evangeliums bei den ganzen Ausführungen mit im Blick zu haben. Ich weiss nicht, ob die Bemerkung, der Satz in Johannes 3, 16, sei «das Evangelium in der Nusschale», von einem Theologen stammte. Ich habe mich aber bei verschiedenen Theologen erkundigt und die Bestätigung erhalten, dass dieser Ausspruch von Jesus unbedingt als ein Kernsatz des Evangeliums betrachtet werden könne. Es heisst dort, dass Gott die Welt so sehr geliebt habe, dass er seinen Sohn für sie hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. — Es geht also beim letztendlichen Anliegen des Evangeliums um die Ewigkeit des Menschen.

Ich möchte auch noch vorausschicken, dass es bei einer grundsätzlichen Auseinandersetzung um das Anliegen gehen muss, um die Intention und um das, was auch tatsächlich erreicht werden kann, wo dieser Intention nachgelebt wird, und dass folglich alle Missbräuche, Abwegigkeiten und offensichtlichen Unzulänglichkeiten der einzelnen Vertreter ausser Acht zu bleiben haben, denn sonst müsste gerade dem Evangelium viel, sehr viel zur Last gelegt werden.

Nun zu deinen Ausführungen. Sie enthalten einige Unrichtigkeiten, für die dir allerdings kein Vorwurf gemacht werden kann, denn diese von dir geäusserten Ansichten sind sehr verbreitet, wie sich in Gesprächen immer wieder zeigt.

Du sagst, die Psychotherapeuten täten, als wüssten sie um das Geheimnis des «fehlerlosen, sündlosen, makellosen, einwandfreien, erlösten Menschen» und erwähnst ferner, dass versucht würde, einen Mitmenschen gänzlich zu zerlegen und ihn dann nach irgendeinem herausdestillierten Idealmenschen neu zusammenzusetzen.

Dem muss ich entgegenstellen, dass einer der bekannten Analytiker Zürichs kürzlich sagte, dass jede Tiefentherapie auf das Ganze des Menschen gesehen, immer noch Oberflächentherapie sei, ferner dass Gruehn, wohl der bedeutendste Religionspsychologe der Gegenwart darauf hinweist, dass die eigentlichen Tiefen des Menschen ganz andere seien als die von der Tiefenpsychologie angegangenen. Professor Klopfer, ein bedeutender Wissenschaftler und Analytiker, der sowohl eine Freudsche wie eine Jungsche Ausbildung gehabt und ausserdem noch auf dem Gebiet der Testpsychologie Hervorragendes geleistet hat, sagte anlässlich seiner Gastprofessur in Zürich in einem Seminar, dass man nicht mehr tun könnte, als die inneren Prozesse in Gang zu setzen und dann mitgehend zu verfolgen, wohin diese führten. Was dabei herauskomme, könne nie im voraus gesagt werden. — Du siehst also, wie bescheiden von wirklichen Fachleuten gedacht und geredet wird. Es ist völlig ausgeschlossen, dass je über einen Menschen «so ziemlich alles» gewusst werden kann. Und es

wird auch nicht «in praxi so getan als ob». Im Gegenteil, jeder wirklich geschulte und einsichtige Therapeut weiss, dass er mit einer Hypothese arbeitet, die ungefähr so ausgedrückt werden könnte: Jeder Mensch hat in sich alle Möglichkeiten zu einem glücklichen und erfüllten Leben. Ist er seelisch krank, so ist das ein Zeichen dafür, dass sie irgendwie verschüttet sind. Unsere Aufgabe ist es nun, ihm zu helfen, diese freizulegen, dann entwickelt sich das in ihm Angelegte von selber gut und richtig. — Nicht mehr als eine Hypothese kann das aus dem Grunde sein, weil es eben nicht möglich ist, das Geheimnis des Menschen zu ergründen, weil man eben nicht wissen kann, «wie der absolute Mensch, der Mensch an sich, der gesunde Mensch» aussieht. Doch muss auch betont werden, dass sich mit dieser Hypothese arbeiten lässt und dass vorzügliche Resultate dabei herauskommen.

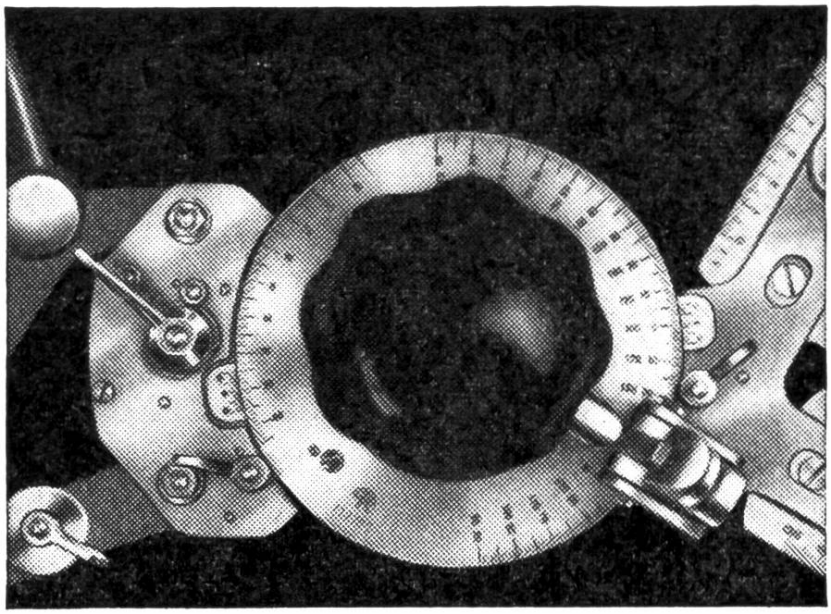
Du machst ferner den Psychologen implizite den Vorwurf, eine Wissenschaft zu betreiben, der vom Evangelium her gesehen jedes Existenzrecht abgesprochen werden müsste. Dem möchte ich entgegenhalten, dass die Methoden der Psychotherapie entwickelt wurden, um abgrundtiefer menschlicher Not entgegentreten zu können. Wer je einmal einem Menschen begegnet ist, dem sein Leben trotz aller verzweifelter Anstrengungen, mitunter trotz allen Betens und Glaubens, unaufhaltsam unter den Händen zerrinnt, kann erst richtig ermessen, was es bedeutet, um einen Weg zu wissen, auf dem mit grosser Wahrscheinlichkeit Hilfe geboten werden kann.

Und was die Testpsychologie anbetrifft: Meinst du nicht, dass es ganz ausserordentlich wertvoll sei, Methoden zu haben, mit denen bei der Pilotenauslese in der Swissair die wahrscheinlich unfallgefährdeten Anwärter festgestellt und ausgeschieden werden können? Oder mittels derer bei einem seelisch schwer leidenden Menschen Anhaltspunkte dafür zu gewinnen sind, wo seine eigentliche Not liegt und wie sie möglicherweise angegangen werden könnte? Oder wenn in einer Schulklasse Pseudodebile erkannt und vor ihnen nicht angemessenen Massnahmen bewahrt werden können? — um nur diese paar Beispiele zu nennen. — Was ist gegen das alles von der Bibel her einzuwenden? Und was ist von daher — um noch auf das Getestetwerden einzugehen — gegen vertiefte Selbsterkenntnis und angemessene Selbsteinschätzung zu sagen?

Dass sich auch der reine Forscherdrang des Menschen des ganzen Gebietes bemächtigte, hat die Psychologie gemein mit jeder anderen Wissenschaft. Da aber die «Versuchs»-Personen nicht nur keinen Schaden, sondern oft sogar einen Gewinn davontragen und die Forschungsergebnisse wiederum das therapeutische Vorgehen befruchten, ist auch hiergegen schwerlich etwas anzubringen.

Ich kann zwischen Psychologie und Evangelium keine Alternative sehen. Steht der Ausspruch des alternden Freud: ein Mensch müsse, um ein erfülltes Leben zu haben, arbeiten und lieben können (lieben im vollumfänglichen Sinne des Wortes) irgendwie im Widerspruch zur christlichen Lehre? Doch kaum. — Natürlich muss von daher

Kuhlmann-
Zeichenkopf
mit Basis-
verstellung



Auf den
KOPF
kommt
es an!

Die an eine Zeichenmaschine gestellten Anforderungen erfüllt der **KUHLMANN-Zeichenkopf** dank

- **der ihm eigenen unübertroffenen Präzision**
- **der Konstruktion**
- **ausgesuchter durch praktisch höchste Lebensdauer erwiesene Materialqualität.**

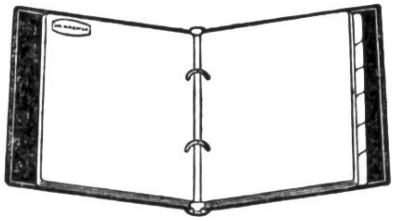
Der Zeichenkopf mit Basisverstellung gestattet ohne Umrechnen der Winkel das Zeichnen auf verschiedenen Winkelbasen mit automatischer Rückrastung in die Null-Lage.

Der Vorteil des Zeitgewinns rechtfertigt die Anschaffung einer KUHLMANN-Präzisions-Zeichenmaschine

Scholl

Gebrüder Scholl AG Zürich Poststr. 3
beim Paradeplatz Tel. 051/23 76 80

BIELLA Kollegbücher in sehr schöner Ausstattung



in farbig Plastic mit Saffiannarbe	ACADEMIA	2 Ringe	18 mm mit Kipphebel
	UNI	2 Ringe	24 mm ohne Hebel
	MATURA	6 Ringe	19 mm mit Kipphebel
	MEDIA	6 Ringe	19 mm ohne Hebel
in farbig Kunstleder	ACADEMIA	2 Ringe	18 mm mit Kipphebel
	UNI	2 Ringe	24 mm ohne Hebel
	ACTO	6 Ringe	15 mm mit Kipphebel
	MATURA	6 Ringe	19 mm mit Kipphebel

Zu beziehen in den Papeterie- und Bürofachgeschäften

Freisinn und Sozialpolitik

«Sozial» — ein vielgebrauchtes und ebensoviel missbrauchtes Schlagwort in der politischen Alltagssprache. Die Parteien konkurrenzieren sich mehr und mehr auf dem sozialpolitischen Gebiet. Hier spielt sich der Wettlauf um die «Volksgunst» ab. Es geht allzuoft nicht um die Verwirklichung eines sozialen Postulates als solches, sondern darum, wer am meisten aus der «Milchkuh» Staat (die auf den saftigen Wiesen der Steuerzahler weidet!) herauszuholen vermag.

Die Freisinnige Partei bemüht sich, der Sozialpolitik ihren wahren Sinn zurückzugeben, indem sie die Ansicht vertritt, dass

— soziale Hilfe immer «Hilfe zur Selbsthilfe» sein soll: die Freisinnige Partei beteiligte sich massgebend an der Schaffung der AHV

— Sozialpolitik in erster Linie auf gute zwischenmenschliche Beziehungen ausgehen soll: die Freisinnige Partei unterstützt die Bestrebungen zur Förderung der industriellen Betriebsgemeinschaft

— eine gesunde Bildungspolitik die beste Sozialpolitik darstellt: die Freisinnige Partei setzt sich für ein zeitgemässes Stipendienwesen ein

— staatliche Sozialversicherung keinen Schritt in Richtung auf den (im Keime totalitären) Wohlfahrtsstaat sozialistischer Prägung bedeuten darf: Die Freisinnige Partei warnt davor, dem Beispiel Englands zu folgen.

Der moderne Liberalismus ist eine Soziallehre, die auf der Maxime **«Freiheit** und **Solidarität»** aufbaut. Er will keine sture Gleichmacherei, sondern erstrebt gleiche Lebens- und Aufstiegschancen unter Wahrung der Freiheit des einzelnen!

etwas beigefügt werden, nämlich dass diese Definition unvollständig sei, weil der Mensch eben nicht nur für die Zeit, sondern für die Ewigkeit bestimmt sei, weshalb er ausserdem einen in der (eigentlichsten) Tiefe seines Wesens verwurzelten Glauben an Gott haben müsse, der durch seinen Sohn Heil und ewiges Leben anbiete. Wenn er aber sein Leben sub specie aeternitatis betrachte, werde auch sein Arbeiten und Lieben eine bestimmte Prägung erhalten.

Es besteht also schwerlich ein Gegensatz zwischen dem Anliegen der Psychologie und dem Anliegen des Evangeliums, hingegen (und hier sind wir uns wohl wieder einig) übergreift letzteres das erstere und das allerdings sehr weit — so weit, wie die Ewigkeit die Zeitlichkeit übergreift. Ein gewisser empirischer Nachweis hiefür findet sich in der vielfach bestätigten Beobachtung wirklich gläubiger Menschen, dass das durch die Gemeinschaft mit Gott an Glück Erfahrene jede andere Glücksmöglichkeit bei weitem übersteige, und zwar sind hier Menschen gemeint, die wirklich arbeiten und lieben können, die dieses Leben voll leben, denn andere wären für ein solches Urteil nicht zuständig. Und die Bibel sagt ja, dass das hier Erfahrene nur eine Ahnung darstelle im Vergleich mit dem, was Gott für die bereithalte, die ihn lieben.

Ich habe oben erwähnt, dass es mitunter Menschen gebe, die trotz allen Betens und Glaubens (— und vielen Gesprächen mit Seelsorgern) nicht gesund werden können. Es muss hier noch ergänzt werden, dass nicht selten solche Menschen dann die lange gesuchte Hilfe bei gar nicht sonderlich christlich eingestellten Therapeuten gefunden haben. — Natürlich gibt es anderseits auch sehr viele, die zum Therapeuten gehen, aber eigentlich zum Seelsorger gehörten. Gerade von Seiten der Therapeuten wird immer wieder darauf hingewiesen. Wer unter konkreter Schuld leidet, wer sein Leben aus einer letztgültigen Sinngebung her verstehen möchte, wer beunruhigt ist über das, was nach dem Tode kommen könnte (religionspsychologische Untersuchungen haben gezeigt, dass ein nicht kleiner Prozentsatz, gerade unter Jugendlichen, sich mit diesen Fragen beschäftigt), sollte allerdings den Seelsorger aufsuchen, denn das Anliegen der Psychotherapie ist ein Diesseitiges. (Wieviele wirklich tüchtige und erfahrene Seelsorger es tatsächlich gibt, ist wieder eine Frage für sich.) — Es gibt aber auch Menschen, denen zuerst in einer Tiefentherapie ihr auf blosser Autorität und Belehrung beruhender und daher oberflächlicher «Glaube» aufgelöst werden musste, und die erst dann bereit und frei waren für eine aus der Tiefe ihres Wesens geschehende Begegnung mit Jesus Christus.

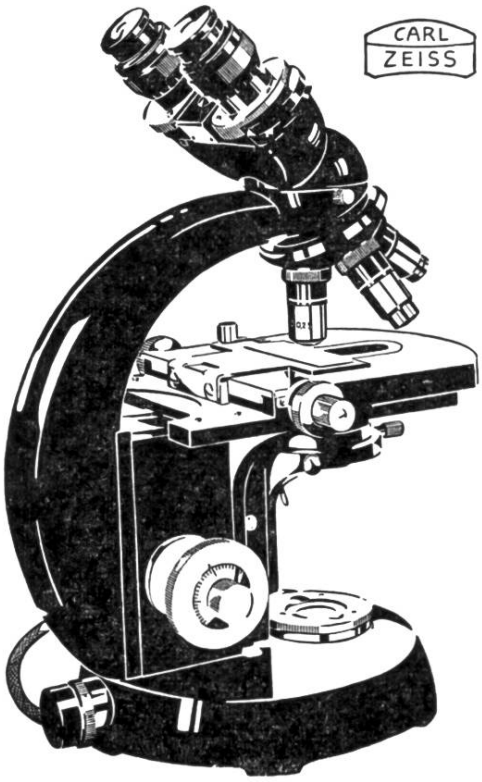
Es scheint mir, dass diese Tatsachen — die sich mit zahlreichen Beispielen belegen liessen — eher einer Zusammenarbeit, einem gegenseitigen Sichernstnehmen zwischen den Psychotherapeuten (denen es wesentlich um Heilung geht) und den Seelsorgern (denen es vor allem um Heil geht) rufen würde. Eine Einstellung, wie sie der bekannte Tübinger Theologieprofessor A. Köberle im kürzlich erschienenen Sammelband «Die Psychotherapie in der Gegenwart» ver-

tritt, muss sicherlich sowohl von der Psychologie wie vom Evangelium her gesehen als fruchtbar, förderlich und erstrebenswert bezeichnet werden.
Es wäre noch auf viele Details deiner Aeusserungen berichtigend einzugehen, doch ging es mir zur Hauptsache darum, aufzuzeigen, dass unser Anliegen ein legitimes ist — auch vom Evangelium her gesehen. Es würde mich freuen, wenn es mir gelungen wäre, das ein wenig einsichtig zu machen. Lore Schmid, cand. phil. I

Betriebsamkeit

Zwei neue ADC-Sitzungen in St. Gallen

D. Schon vierzehn Tage nach der ordentlichen Sitzung hatte der ADC am 11. Dezember wieder zusammenzutreten, und zwar auf Wunsch des CC, der eine recht lange Traktandaliste präsentierte, welche eine spannende Sitzung vorausahnen liess. So quasi als Ouverture wurden Variationen über das bekannte Thema «Stud-Dancing» geboten, auf welches wir noch zurückkommen werden.
Beinahe etwas explosiv wurde die Atmosphäre im Saal 35, als der CC mit seinem Vorschlag herausrückte, es seien alle vierzehn Tage regelmässig ADC-Sitzungen abzuhalten. Begründung: zwei ordentliche Sitzungen pro Semester genügten nicht, um alle Geschäfte in Ruhe zu erledigen, und schliesslich sei der ADC das geschäftsleitende Organ der Studentenschaft und habe mindestens das Recht, orientiert zu sein, wobei es sicher kein Schaden sei, wenn wenigstens 28 Leute von ein paar hundert über die Geschäfte auf dem Laufenden seien statt nur die fünf Vorstandsmitglieder und etwa eine Kommission. Diese Begründung scheint uns sehr stichhaltig. Begreiflicherweise stiess aber dieser Vorschlag beim Vorstand auf wenig Gegenliebe, wohl deshalb, weil er darin ein Gängelband sah, das ihm der ADC auf Vorschlag der Corporationen umlegen wollte. Als es nach endlosem Hin und Her zur Abstimmung kam, wurde der Vorschlag des CC mit 15 Stimmen (14 Stimmen des CC und eine wilde) angenommen.
Dieses Abstimmungsergebnis gibt ein getreues Bild unserer Studentenschaft: die Corporationen als eher straffe Organisation (was sofort eine abgegrenzte Interessenvertretung ergibt) möchten gerne über das Geschehen innerhalb der Studentenschaft mehr Bescheid wissen und richtigerweise im ADC darüber mitzubestimmen haben. Die Wildenschaft, welche eigentlich einen viel grössern Teil der Studenten vertritt, zeigt aber ein weit geringeres Interesse und ist deshalb froh, wenn der Karren allein läuft. Es kann sogar vorkommen, dass wilde ADC-Mitglieder, wenn von einer neuen Beratung eines Geschäftes die Rede ist, sich unter Aufsetzen einer geradezu



ZEISS

Standard-Mikroskop

Das Ergebnis einer 100jährigen Tradition

- Lichtstarke Einbaubeleuchtung
- Koaxiale Triebknöpfe für Grob- und Feineinstellung
- Grosser Kreuztisch mit koaxialen Bedienungsknöpfen (beidseitig)
- Vollkommener Präparatschutz durch gefederte Fassung der Objektive
- Vergrösserungswechsler f. d. Okulare
- Neue Achromate und Neofluare

Vertretung für die Schweiz:

GANZ Optar AG

ZÜRICH

Bahnhofstr. 40 Tel. (051) 23 97 73

Uniball

7. Februar
Motto: Symptome

In den Räumen der Universität, Eingang Künstlergasse
Dutch Swing College Band Den Haag
Pierre Oguey, Lausanne
Wiener Bohème-Orchester
Metronome Quintett
Franz Sepp Inauen
Jazz Heralds
Vera Pasztor (Primaballerina)
und Ernö Vashegyi,
begleitet von Amadeus Schwarzkopf
Tombola
Vorverkauf bei Tabak-Schrämli, Hug, Jecklin, Zentralstelle, Studentenheim

Nichts als Vorteile

Spezialisierung verbilligt: Konkurrenzlos tiefe Preise für tadellos aussehende Arbeiten.

Spezialisierung erhöht die Qualität: Erstklassige Arbeitskräfte sind auf Dissertationen eingespielt und liefern deshalb überdurchschnittliche Arbeit.

Spezialisierung verkürzt die Lieferfristen: Ein mittlerer Betrieb, der keine Zeitungen und Zeitschriften, sondern nur Dissertationen herstellt, kann weitgehend auf Ihre Terminwünsche Rücksicht nehmen.

Keine Mühe mit den Korrekturen: Soweit es irgendwie geht, werden die Korrekturarbeiten von der Druckerei übernommen. Sie erhalten nur einmal tadellos korrigierte Korrekturabzüge, müssen also nicht mehrfach Korrekturen lesen.

Auch schlechtgeschriebene, schlechtdargestellte oder sonstwie normalerweise nicht druckfertige Manuskripte können dank der Spezialisierung auf Dissertationen und grosser Erfahrung von uns in den meisten Fällen ohne weiteres übernommen werden. Es ist deshalb nicht notwendig, dass Sie Ihr Manuskript vor der Drucklegung nochmals abschreiben oder formell überarbeiten. Kürzungen sind meistens äusserst zeitraubend und zu unseren billigen Preisen für Sie deshalb sehr unrentabel.

Clichés zu billigsten Preisen: Sparen Sie also nicht mit Abbildungen.

Verlag P. G. Keller Winterthur

Büro in Zürich-Witikon: Im Brächli 15 Tel. 34 96 66

parlamentarischen Miene gegen eine weitere Belästigung in Form einer neuen Sitzung verwahren und lieber alle Geschäfte dem Vorstand überlassen. (Selbstverständlich mit dem Recht, alles nachher gebührend zu kritisieren, denn schliesslich haben es ja die andern gemacht . . .) Um so erfreulicher war es also, dass ein wildes Mitglied dem Vorschlag des CC zum Sieg verholfen hat. Der Vorstand hat dann allerdings erklärt (warum eigentlich erst nach der Abstimmung?), dieser Vorschlag stehe in Widerspruch zu Artikel 12 der Statuten und sei somit ungültig. Nun gut, Paragraphenreiterei sollte vermieden werden. Womit den 15 nur noch die Hoffnung bleibt, der Vorstand habe den Wink gleichwohl verstanden!

Da einige Traktanden direkt die Studien betrafen, hatte der Präsident Professor W. Geiger eingeladen, der dem ADC freundlicherweise Red und Antwort stand. Eine erste Frage drehte sich um das obligatorische Praktikum. Die neue Regelung des Senats sieht vor, dass bei den entsprechenden Studienrichtungen nach wie vor sechs Monate Praktikum verlangt werden, wobei aber dieses Praktikum höchstens in zwei Teilen absolviert werden darf. Bei einer grössern Zerstückelung werden mindestens acht Monate verlangt (zwingende Gründe ausgenommen).

Die Präsenzlisten haben die Gemüter unserer Studenten schon einige Male erregt und vor drei Jahren zu einer Aktion geführt. Wenn es auch heisst, man brauche sie zu statistischen Zwecken, so taucht beim Studenten doch die Frage nach der akademischen Freiheit auf. Professor Geiger wies darauf hin, dass das Zirkulierenlassen von Präsenzlisten Angelegenheit jedes einzelnen Dozenten ist. Die Studenten haben also direkt an sie zu gelangen.

So quasi als Weihnachtsbescherung erfuhren die Studenten, dass die Skripten, welche bis jetzt durch ein Büro vertrieben wurden, beschlagnahmt worden seien. Professor W. Geiger: Diese Massnahme ist vom Senatsausschuss verlangt worden, weil er darin vor allem eine Verletzung des Urheberrechtes sieht und die Skripten oft sehr schlecht die Meinung des Dozenten wiedergaben (von der darin verwendeten Sprachen gar nicht zu reden! Red.). Es steht den Studenten aber frei, im kleinen Kreis, in «Zirkeln», die Vorlesungen nachzuführen, doch dürfte dies nicht geschäftsmässig geschehen. Anregung aus dem ADC: Vielleicht könnten die Dozenten die nachgeführte Vorlesung prüfen und sie nachher verteilen lassen, was natürlich keine absolute Aktualität mehr verbürgt.

Ueber die Studienreform wurden auch einige Fragen gestellt. Da aber die definitiven Beschlüsse des Senats noch nicht vorliegen und Professor Geiger so nur einzelne Fragen genau beantworten konnte, möchten wir darüber nicht berichten, sondern erst auf das vollendete Werk zurückkommen.

Kaum mit Hurragebrüll werden die Studenten folgendes Gerücht aufnehmen, welches uns Professor Geiger bestätigte: ab 1. April

1959 wird das Studiengeld pro Vorlesungsstunde von Fr. 5.— auf Fr. 6.— erhöht.

In Zusammenhang mit der Studienreform und besonders der Einführung des 7. Semesters wird immer von einer Auflockerung der Studien gesprochen. Dem 3. Semester sind aber beispielsweise für dieses Wintersemester sechs neue Stunden angehängt worden. Wo bleibt da der Reim? Professor Geiger anerkannte dieses Problem, wies aber darauf hin, dass sich einfach alles im Umbruch befinde· So werden wir auch eine neue Prüfungsfolge zu erwarten haben, auf welche wir noch zurückkommen werden.

Und grad noch eine Sitzung

Wahrscheinlich um seine guten Absichten unter Beweis zu stellen, hatte der Vorstand für den darauffolgenden Donnerstag (16. Dezember) nochmals zu einer Sitzung eingeladen. Zur Abwechslung wurde wieder einmal von einer Statutenrevision geredet. Der CC schlug eine «neutrale» Kommission (ohne Vorstandsmitglieder, dafür aber mit ehemaligen, erfahrenen Studenten) vor. Wie der Präsident richtig bemerkte, sollten die Statuten nicht ständig den Wünschen von ein paar Köpfen angepasst werden, sondern diese Leute sollten sich nach den Statuten richten. Es kann sich also höchstens darum handeln, die Statuten zu bereinigen, nicht aber, sie vollständig zu revidieren. Da der Vorstand die Absicht kundtat, nächstens selbst Vorschläge zu unterbreiten, war der ADC einverstanden, zuerst diese abzuwarten und bis auf weiteres keine Kommission zu bestellen.

Wie schon im letzten ADC, kamen auch die vervielfältigten Vorlesungen zur Sprache, namentlich ein Projekt, dass die Studentenschaft den Vertrieb übernehmen sollte. Auch hier ist der Vorstand beauftragt worden, Vorschläge auszuarbeiten.

Wie gewohnt fehlte auch das Traktandum Stud-Dancing nicht. Man zankte sich wieder einmal (mit Worten, wohlverstanden), sehr lange sogar, um 150 Franken. Man wollte nämlich der neuen Kommission (sie ist endlich beisammen) keinen genügenden Kredit gewähren, verlangte aber von ihr ein erstklassiges Programm. Der Eintrittspreis sollte nur noch 50 Rappen betragen, man konnte sich dann aber doch auf einen Franken einigen. Es scheint uns vollständig richtig, dass diejenigen Studenten, welche sich am Stud-Dancing amüsieren wollen, auch einen angemessenen Beitrag an ihr Vergnügen leisten. Schliesslich ist die Studentenschaft nicht in erster Linie dazu da, Parties und ähnliches zu veranstalten und zu finanzieren. Dass man also nicht einfach einen neuen Griff ins Vermögen geschehen liess, ist begrüssenswert. Es ist sowieso in der letzten Zeit geradezu zur Gewohnheit des ADC geworden, einfach alles aus dem Vermögen bezahlen zu wollen. Die Studentenschaft wird vielleicht wieder einmal froh sein, für wichtigere Dinge als ein Tanzvergnügen über ein Bankkonto verfügen zu können.

«... Dennoch kann eine Reise zuweilen nichts schaden ...»

(Anmerkung der Redaktion: Nachdem zufolge eines Missverständnisses eine Publikation von auf unseren Artikeln eingegangenen Antworten nicht erfolgen konnte, soll hier die Unterlassung nachgeholt werden, indem wir einem Vertreter der Lausanner Hochschule das Wort geben. Von einer Kommentierung sehen wir ab.)

«Dann nämlich täte eine Reise ganz gut, wenn man über etwas schreiben will und nicht genau Bescheid weiss, wie sich die Tatsachen in Wahrheit verhalten.» Der Redaktor des «Zürcher Studenten» würde in diesem Falle einmal nach Lausanne fahren und an Ort und Stelle feststellen, dass Verallgemeinerungen abwegig sind. Er würde durch diese Reise feststellen können, dass eine Handvoll Architekturstudenten keineswegs die Universität Lausanne ausmachen, und dass eine Reise nach Leningrad, der «Marsch» nach Leningrad keinesfalls ein «Marsch auf dem linken Flügel» bedeutet. Da ich die Architekturstudenten nicht gesprochen habe, kann ich nicht beurteilen, ob sie fachlich wirklich nichts gewonnen oder politisch nichts verloren haben. Immerhin scheinen sie in die Schweiz zurückgekommen zu sein. Ihre individuelle Freiheit haben sie jedenfalls nicht aufgegeben.

Ich lege jedenfalls Wert darauf, dass der Redaktor des «Zürcher Studenten» (nachträglich) informiert wird, worüber er vor der Publikation scheinbar nichts wusste, in der Hoffnung allerdings, dass er das nächstemal nicht versäumen wird, eine kleine Informationsreise zu unternehmen, bevor er schreibt. So machen es nämlich verantwortungsbewusste Journalisten.

Die A.G.E. Lausanne hat von dieser Beteiligung offiziell keine Kenntnis genommen. Das soll nun keine Entschuldigung sein. Im Gegenteil: wir haben davon nichts erfahren, weil es uns nichts angeht. Die A.E.G. Lausanne, auch wenn sie solche Kongresse im Prinzip missbilligt (dafür brauche ich keine Beispiele mehr anzuführen) — hat in gar keinem Fall das Recht, eine Privatreise in den Osten zu verbieten. Das hiesse nämlich das höchste Gut unserer halben Welt verletzen: die Freiheit des Individuums. Diesen ideellen Wert, das glaube ich im Namen aller Lausanner Studenten sagen zu können — schätzen wir genau so hoch wie die «gewöhnlichen» Schweizer aus Zürich. Wenn einer von uns nach Leningrad fährt, versuchen wir ihm klarzulegen, dass er ausgenützt werden könnte, dass die Russen nicht so genau wie wir zwischen offizieller und privater Reise unterscheiden können oder wollen. Solchen Rat geben wir allen, die uns sagen, dass sie einen solchen Kongress besuchen wollen. Andere informieren uns nicht über solche Vorhaben. Es ist ihr gutes Recht, denn, ich wiederhole: Hier in Lausanne leben wir nach dem Prinzip dieser Freiheit.

So wollen wir also in Zukunft nicht mit Verallgemeinerungen böses Blut schaffen. Sachliche Fehler bringen ganz falsche Meinungen auf: Die «Architektura» sah davon ab, eine Delegation zu entsenden. Lausanne sah davon auch ab. Die Architekturstudenten der Universität Lausanne haben keine Delegation entsendet, einige Architekturstudenten sind privat nach Leningrad gefahren.
Der Vergleich mit den «gewöhnlichen» Schweizern ist lächerlich, der Ausdruck «Angehörige der rosaroten Subspecies von ennet der Saane» in seiner Verallgemeinerung beleidigend. Der Autor dieses eigenartigen Artikels stellt damit eine gefährliche Gabe der Polemik unter Beweis. Da er leider nicht signiert hat, haben wir keine Möglichkeit, «ihm das Schädliche und Gefährliche seines Tuns vor Augen zu halten». Vielleicht hat er in seinem Fanatismus «keine Augen»?
Vielleicht genügt der betrübliche Kommentar als Abschluss: «So geht das, wenn man nicht einmal aus seinem Nest hinausfliegt und eine Reise macht . . .»
Rosarot ist eine schöne Farbe, aber Lausanne braucht sie nicht, es war bis vor kurzem herbstlich goldgelb . . .

Adalbert Korff
A.G.E. Lausanne, Président des affaires extérieures

Der Schlauch des Aiolos

Eine Warnung vor den Frauen.

Nebst mancherlei anderem Komfort und Lustbarkeit ist es unserer Spätlingsgeneration auch vergönnt, an dem Ausverkauf historischer Stunden unseres Saeculums reichlich teilzuhaben und gewissermassen vom Tribünenplatz herab dem Zerfall abendländischen Brauchtums, Kultur und Besitzverhältnisse zuzusehen, je nach Stand und Vorbildung mit einer Gauloise zwischen oder der trefflichen ciceronischen Exklamation «O tempora, o mores» auf den Lippen. Und bisweilen kommen wir sogar dazu, selbst in die grosse Arena zu steigen, um mit den dunklen Mächten des Schicksals zu ringen oder mit ihnen ein ehrbar Päktlein auf Basis des den häuslichen Wohlstand nicht schmälernden Kompromisses zu schliessen.

Solcherart Fährnis steht uns nun wieder einmal bevor: Am ersten Hornung werden wir ja darüber zu befinden haben, ob das Weib weiterhin zu schweigen habe in ecclesia, oder ob dieses Schicksal inskünftig dem Manne beschieden sein solle. Das haben sie also tat-

sächlich fertiggebracht, jene specksohligen, grimmen Männinnen, denen es auf der Rednerkanzel wohler ist als am häuslichen Herd, im Bunde mit ihren eunuchoiden Geschirrabwaschern: dass man uns eines schönen Morgens aus dem Bett jagt mit dem Ansinnen, die rüde Unbotmässigkeit des gegenwärtigen Weibes offiziell zu sanktionieren und in der Verfassung zu verankern, und damit die Grundlage der abendländischen Kultur, die Hierarchie der Familie im catonischen Sinne, dem Zugriff verflachenden Zeitgeistes preiszugeben. Noch sind zwar die Würfel nicht gefallen und die Amazonenheere jenseits des Rubikon, aber die Leichtfertigkeit, mit der heute mancher mit dem Schlauch des Aiolos umgeht, als wärs eine Blutwurst, mahnt zur Besinnung. Ahnen denn die Unbedachten nicht, was für Konsequenzen die Machtergreifung des in grauen Zeiten einmal schwach gewesenen Geschlechtes für uns alle haben wird? Da wird das Seefeld ausgeräumt werden, und es werden Gesetze kommen, die das Tragen von Schnürleibern, seien sie ausladenden oder eindämmenden Charakters, sowie das Aergernis erregende Bemalen von Mundstücken und Krallen bei Strafe verbieten. Was wird mit den Serviertöchtern, diesen Schwerpunkten des dörflichen Kulturlebens, passieren? Die Gemeinderätinnen werden solche Störerinnen von durch den Zahn der Zeit plantonisch gewordenen Ehen nicht mehr länger dulden. Man wird sie verjagen und an deren Stelle in den Schenken Männer einsetzen, welche die Tranksame sachlich verteilen.

Auch der Bierfröhlichkeit werden die neuen Herrinnen den Kampf ansagen, und nur noch die tiefsten und geheimsten Katakomben werden widerhallen von den gelösten Stimmen Wein kostender Männer: Die Erde wird wüst und voller Fruchtsäfte werden.

Weiter werden über kurz oder lang die Tätigkeitsbereiche frisch geregelt werden. Die Frauen werden sich in erster Linie der akademischen Berufe, vornehmlich der Ingenieurwissenschaften, annehmen sowie die Verwaltungsräte und Generalstäbe mit Hüten und Handtäschlein anfüllen. Die solcherart frei werdenden Männer dürften dann Verwendung finden bei der Regeneration von Geschirr und Wäsche, zum Klopfen von Teppichen und zur Ausführung subalterner Gartenarbeiten wie Jäten, Giessen und Raupensammeln. Lediglich beim Kinderkriegen sehen die Perspektiven noch etwas rosiger aus: Dieses Geschäft würden die Frauen einstweilen noch selbst übernehmen. Nicht etwa aus Mitleid, sondern weil infolge der jüngst vom Basler Blümlein schlagend bewiesenen biologischen Minderwertigkeit der Männer an der befriedigenden Ausführung dieser Arbeit durch diese Zweifel bestehen.

Was sollen wir also unser Erstgeburtsrecht dem Weibe abtreten, wo wir doch dafür nicht einmal ein Linsengericht, sondern nur Aerger und ungefreute Modifikationen des gegenwärtigen Zustandes geschenkt bekommen? Mitnichten werden wir so etwas tun, wir Söhne Tells und Winkelrieds.

Alopex und ironisch

Wo treffen wir uns?

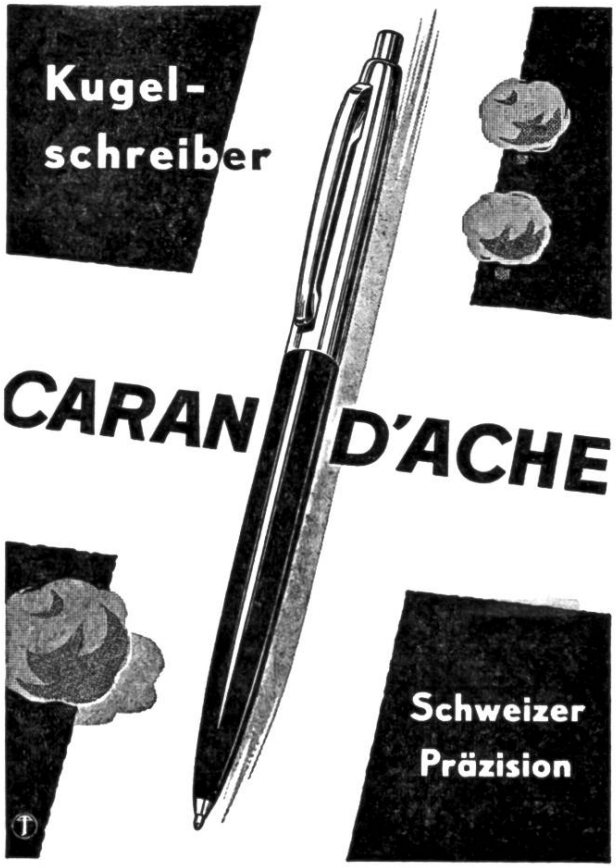
Jetzt natürlich wieder im . . .

Ich freue mich auf Ihren Besuch

CAFE Marokko

Rämistrasse 31 Zürich

Neue Leitung: M. Bernet



Kostenlose Führungen im Botanischen Garten Zürich

Samstag, den 31. Januar 1959: Das Leben der tropischen Orchideen. PD Dr. J. Schlittler.

Samstag, den 21. Februar 1959: Gestalt und Leben der Farne. Oberassistent B. Stüssi.

Samstag, den 14. März 1959: Die Vielfalt pflanzlicher Wuchsformen. Assistent H. U. Stauffer.

Treffpunkt: Gartentor, jeweils 14.00 Uhr, 15.00 Uhr, 16.00 Uhr.

Teilnehmer jeder Führung: Maximal 15 Personen.

Anmeldung: Telephon 25 11 36 bis spätestens 12.00 Uhr am Führungstag erbeten.

Manager-Krankheit

unabwendbares Schicksal der Elite in Wirtschaft und Verwaltung, im Lehramt, im freien Beruf? oder nicht viel eher zu vermeidende sogenannte Zeitkrankheit?
Auf jeden Fall lohnt es sich, frühzeitig an Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu denken: eine Hilfe dazu ist

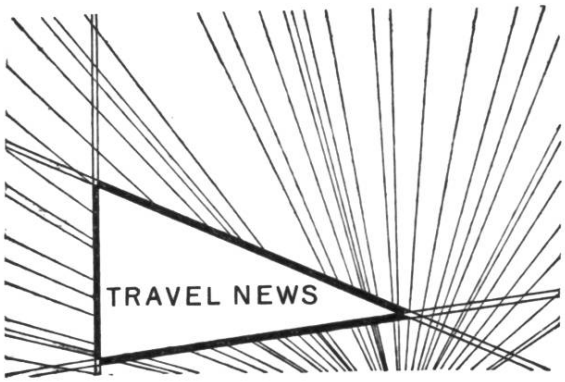
regelmässige körpersportliche Betätigung.

In solchen Dienst möchte sich der Hochschulsport stellen: In über einem Dutzend verschiedener Sportarten gelangen auch im Winter-Semester 1958/59 regelmässige wöchentliche Trainings zur Durchführung unter Leitung von qualifizierten Fachleuten.

Studierende! Widmet eine Stunde wenigstens in der Woche seriösem Training: durch Zuwachs an Kraft, Geschicklichkeit und Ausdauer und Gewinn von Freude und Selbstvertrauen macht sich das «Opfer» an Zeit bezahlt.

Beachtet Sportprogramm und Sportbretter für die Einzelheiten der verschiedenen Uebungen!

Dr. Rolf Albonico
Hochschulsportlehrer HHS



Warst du noch nie in Paris? Nein? Dann ist es aber höchste Zeit, dass du diese Bildungslücke nachholst. Falls du genügend Abenteuerlust verspürst, um in sechs Tagen eine Weltstadt zu erobern, dann melde dich noch heute an. Die Silvesterreise war nämlich ganz ausverkauft. Studenten aus aller Herren Länder und sogar viele Schweizer waren begeistert von unserem Programm, obwohl wir keine Erstklasshotels, Helikopterflüge und ähnliche Scherze bieten konnten. Das wirst du von uns auch nicht verlangen, denn für nur 55 Franken (Schweizerfranken immerhin) vermitteln wir dir Reise ab und nach Basel, Hotelunterkunft und ISIS-Versicherung. Wenn wir dir noch verraten, dass du in Paris selbst völlig frei bist zu tun und zu lassen was du willst, wirst du sicher keinen Moment mehr zögern und deine Anmeldung sofort ausfüllen. Für Interessenten organisiert der Reiseleiter übrigens für billiges Geld verschiedene Ausflüge in Paris selbst und in seiner näheren Umgebung. Verlange das Detailprogramm an unserem Schalter ETH 47a.

Unsere nächsten Reisen:

25. Februar bis 2. März
13. März bis 18. März
29. März bis 3. April
10. April bis 15. April
16. Mai bis 21. Mai

Wir gehören im übrigen nicht zu denen, die den Osterhasen schon um Weihnachten ausstellen, doch bitten wir dich doch, unsere Osterreisen nach Berlin, Wien und Venedig im Auge zu behalten. Schau dir noch einmal unser Winterprogramm an oder erkundige dich am Schalter. Unsere Sekretärin wird dir in liebenswürdiger Art und Weise Auskunft geben.

Lichtpausen
Plandruck
Photodruck
Dissertationen

Ed. Truninger
Uraniastrasse 9
Zürich 1
Tel. 051/23 16 40

Chronometrie
BEYER
BAHNHOFSTRASSE 31 * ZÜRICH

Zürich
Institut Minerva

Repetitionskurse:
Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

Beginn: anfangs Februar und anfangs August

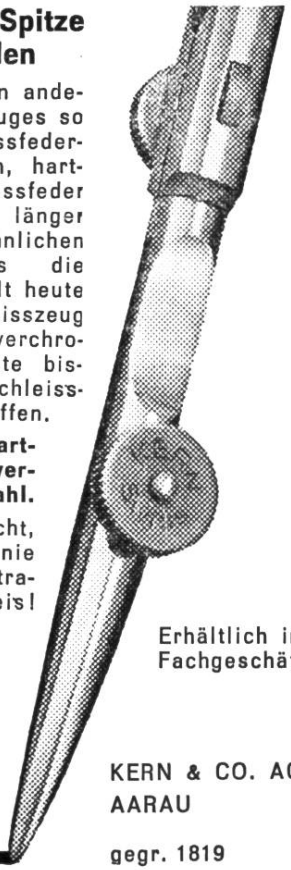
Maturität Handelsschule
ETH Arztgehilfinnenschule

Die empfindliche Spitze ist stärker geworden

Bisher nützte sich kein anderer Teil eines Reisszeuges so schnell ab wie die Reissfederspitze. Mit der neuen, hartverchromten Kern - Reissfeder zeichnen Sie 3—4mal länger als mit der gewöhnlichen Stahlreissfeder. Was die Reissfeder beweist, gilt heute für das ganze Kern-Reisszeug Serie A. Durch Hartverchromung wird die höchste bisher erreichte Verschleissfestigkeit weit übertroffen.

Kern-A-Reisszeuge hartverchromt: härter u. verschleissfester als Stahl.

Hartchrom rostet nicht, oxydiert nicht, läuft nie an. Eine Kern-Extraleistung ohne Mehrpreis!



Erhältlich im Fachgeschäft

Kern AARAU

KERN & CO. AG
AARAU

gegr. 1819

Achtung! Gratis!
Wir haben nichts zu verlieren
Sie haben alles zu gewinnen!

Wer aus dieser Ankündigung noch nicht herausgelesen hat, dass wir einen Wettbewerb starten wollen, soll lieber gar nicht mehr weiterlesen, denn solche Leute haben überhaupt keine Chancen zu gewinnen.
Wir fragen Sie nämlich:
Wie oft erscheint das Wort «Berlin» auf unseren Plakaten, die im Januar in den beiden Hauptgebäuden von Uni und Poly hängen? Die Kommilitonen von der HHS verweisen wir auf unsere Spezialbekanntmachungen in St. Gallen.

Als Preis können Sie gewinnen:

1. Preis: Flug mit Swissair nach Genf
2. Preis: Flug mit Swissair nach Basel.
3.—12. Preis: Je eine Student Hostel List oder ein Student Guide von London, Holland, Kopenhagen oder Paris nach Wahl.

Schicken Sie Ihre Lösung bis 31. Januar, wohlversehen mit Name, Vorname und genauer Adresse, unter Angabe der akademischen Stellung an VSS-Auslandamt, ETH 44a, Wettbewerb, Zürich 6, oder geben Sie sie an unserem Schalter im Poly ab. Teilnahmeberechtigt sind alle immatrikulierten Studenten und Hörer bis zum 35. Altersjahr. Die Gewinner, die durch das Los ermittelt werden, erhalten schriftlich Bescheid.

ZÜRCHER / ST. GALLER STUDENT

Redaktion: Ruedi Müller, Hans v. Werra (Poly); Peter Dettwiler, Roland Oswald (HHS).

Druck und Versand: Müller, Werder & Co. AG, Wolfbachstrasse 19, Zürich 32, Telephon 32 35 27.

Inserate: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37, Zürich 1, Telephon (051) 23 83 83.

Preis der Einzelnummer Fr. —.75, Jahresabonnement Fr. 5.50.

Zuschriften sind an die Redaktion, Dr. Faustgasse 9, Zürich 6, zu richten.

Redaktionsschluss für Nummer 8: 1. Februar.

Bericht und Rechnung der Ungarnkommission Zürich

1. Allgemeines

Im Laufe des Geschäftsjahres, über welches der Bericht erstattet wird, hat sich die Organisation der Ungarnkommission weiter gefestigt. Der Geschäftsbereich wurde konsolidiert, nachdem im Verlaufe der ersten Berichtsperiode dieser durch die Uebernahme der Studentischen Direkthilfe sowie die verschiedenen Aktionen im Zusammenhang mit der Neuaufnahme von Flüchtlingsstudenten aus dem Ausland verschiedenen Wandlungen unterworfen war.
Auch in diesem Berichtsjahre wurden durch die Ungarnkommission Zürich Schritte unternommen, um ein weiteres Kontingent ungarischer Flüchtlingsstudenten aus jugoslawischen Lagern nach der Schweiz einzuladen. Der letzte geschlossene Transport, welcher 28 Personen umfasste, traf am 18. Dezember 1957 in Zürich ein. Eine vorübergehende Unterkunft fanden diese Studenten mit ihren Familienangehörigen in der Waldschule der Stadt Zürich. Ueberdies hat die Ungarnkommission im Laufe des Jahres mehreren Studenten aus Oesterreich im Rahmen der Familienzusammenführung ein Stipendium zugesichert und damit beigetragen, das Flüchtlingsstudentenproblem in Oesterreich zu mildern.

2. Tätigkeit der Kommission

Die Kommission trat im Berichtsjahr zu sieben ordentlichen Sitzungen zusammen. Ausserdem fanden noch fünf Besprechungen des Ausschusses zusammen mit dem Sekretär statt. Neben den ordentlichen Sitzungen und den Besprechungen des Ausschusses stand der Sekretär während des ganzen Berichtsjahres ständig in engem Kontakt vor allem mit dem Präsidenten, dann aber auch mit den übrigen Mitgliedern der Kommission. Die Hauptaufgabe der Kommission bestand im Prüfen der neuen Stipendiengesuche, von denen total 49 eingereicht worden sind. Eine zweite sehr wesentliche Aufgabe der Kommission bestand in der Revision der seinerzeit von der Studentischen Direkthilfe übernommenen Stipendienregelung. Wesentlich dabei war vor allem die Bestimmung, dass in Fällen von einem Verdienst des Stipendiaten oder bei Einkommen von Familienangehörigen die Höhe des Stipendiums neu festgelegt wurde. Beträgt das regelmässige Einkommen eines Studenten aus einer Nebenarbeit mehr als Fr. 120.—, so wird der diesen Betrag übersteigende Einkommensanteil vom Barstipendium in Abzug gebracht. Für Studenten am Technikum Winterthur, am Konservatorium Zürich, an der Kunstgewerbeschule und an den Mittelschulen, soweit sie durch die Kommission betreut werden, erfolgt die Auszahlung des Stipendiums während elf Monaten im Jahr. Eine wichtige Aenderung der Stipendienregelung ist darin zu sehen, dass die Kommission berechtigt ist, Rückforderungen für das bezahlte Stipendium zu stellen und deren Höhe festzusetzen in Fällen, da es ihr aus irgendeinem Grunde gerechtfertigt erscheint, das Stipendium zu entziehen. Die revidierte Stipendienregelung, deren Text sie im Anhang des Jahresberichtes finden, trat am 1. Juni 1958 in Kraft.

Eine Runde voraus

ist der **Juris-Verlag.** Alle Dissertationen — ob Buchdruck, ob Fotodruck — werden im eigenen Betrieb gedruckt. Der Umweg über den auftrags**vermittelnden** Verleger fällt weg. Die Lieferzeiten sind **kurz,** die Termine werden **pünktlich** eingehalten, die Preise sind sehr **günstig.** Papier, Farbe, überhaupt alle Hilfsstoffe, werden ausschliesslich in der **Schweiz** eingekauft. Die Arbeitslöhne kommen der **schweizerischen** Wirtschaft zugut.

Sie **sehen** den Betrieb, in welchem Ihre Arbeit gedruckt wird. Besondere Schwierigkeiten können Sie mit dem Setzer **direkt** besprechen. Sie können sogar diktieren. Dass alle Abzüge von uns korrigiert werden, ist selbstverständlich.

Gerne erwarten wir Ihren Besuch in unserem zentral gelegenen Büro, zwei Minuten vom Paradeplatz.

Dr. H. Christen
Juris-Verlag

Zürich 1, Basteiplatz 5 / Talstr., Tel. (051) 27 77 27

3. Sekretariat

Der Aufgabenkreis des Sekretariates wurde bereits im ersten Jahresbericht festgehalten und hat sich in der Zwischenzeit nur wenig geändert. Der wesentlichste Bestandteil der Sekretariatstätigkeit fand sich in der Betreuung der ungarischen Flüchtlingsstudenten. Es war zu diesem Zwecke nötig, das Personal zahlenmässig entsprechend anzupassen, wobei gewisse zusätzliche Lohnkosten nicht vermieden werden konnten. Daneben wurde die Buchführung über die einzelnen Stipendien durch die Schaffung einer neuen Kartothek System RN den Verhältnissen angepasst.

4. Vorbereitungskurs an die ETH

Der unter der Leitung von Thomas Homberger stehende Vorbereitungskurs fand im Oktober 1957 seinen Abschluss mit der Aufnahmeprüfung der Teilnehmer an der ETH. Der Vorbereitungskurs darf als erfolgreich bezeichnet werden, nachdem von den 25 Kandidaten 23 die Prüfung mit Erfolg bestanden haben. Herr Homberger hat diesen Kurs mit grossem Einsatz zu einem guten Ende gebracht und darf des Dankes der Kommission gewiss sein.

5. Bilanz per 30. September 1958

	Fr.
Aktiven	
Kasse	943.65
Postcheck	4 989.96
Banken:	
J. Vontobel & Co., Zürich	72 516.—
Zürcher Kantonalbank	5 213.—
Eidg. Finanzverwaltung Bern	268 711.95
Ausstehende Aktiven	8 831.20
Diverse Vorschüsse	18 068.95
Mobiliar	2 615.—
	381 889.71
Passiven	
Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten in der Schweiz	6 449.65
Aktion der Schweiz. Hochschulen zugunsten ihrer ungarischen Flüchtlingsstudenten	54 000.—
Diverse Passiven	4 431.95
Kapitalkonto	317 008.11
	381 889.71

6. Gewinn- und Verlustrechnung vom 1. Oktober 1957 bis 30. September 1958

Ertrag		Fr.
Patenschaften		246 198.10
Allgemeine Spenden		178 475.85
Ford Foundation I	Fr. 96 390.—	
Ford Foundation II	Fr. 144 585.—	240 975.—
Carl Hüni-Stiftung		2 500.—
Beiträge anderer Hilfswerke		95 265.—
Rückerstattung für Aufwendungen des Vorjahres		5 497.25
Bankzinsen		7 034.35
		783 273.95

Aufwand

Studentenheim (Ford I)		107 545.20
Flüchtlingsstudenten	Fr. 513 251.15	
Flüchtlingsstudenten zu Lasten Konto Ford II	Fr. 61 959.20	575 210.35
Kosten der ungarischen Studenten aus Jugoslawien		11 685.68
Schulkonto (Unterrichts-Entschädigungen)		8 915.25
Unfall- und Pflegekosten		20 543.60
Löhne für Studentenbetreuung		18 909.—
Administrationsspesen		22 725.76
Liquidationsspesen SDSU		4 788.05
Abschreibungen auf Mobiliar		536.75
Mehreingang an Spenden 1957/58		12 414.31
		783 273.95

7. Bemerkungen zur Gewinn- und Verlustrechnung

Unfall- und Pflegekosten Fr. 20 543.60

Den Hauptteil dieses Betrages machen die Zahnarztrechnungen, welche für die ungarischen Studenten beglichen wurden, aus. Leider werden die Rechnungen für diese Kosten nicht von den Krankenkassen der Hochschulen übernommen. Allerdings konnte in Verhandlung mit der Eidgenössischen Polizeiabteilung in Bern erreicht werden, dass ab 1. Oktober 1958 die Eidgenössische Polizeiabteilung an die Kosten für zahnärztliche Pflege einen Beitrag von 60 % leisten wird. Allgemein ist zu bemerken, dass die Ungarnkommission Zürich nur für dringendst nötig konservierende Arbeiten Kostengutsprache leistet. Leider war der allgemeine Gesundheitszustand der Zähne der ungarischen Flüchtlingsstudenten sehr schlecht, so dass dieses Konto stark belastet wurde.

Organisationsaufwendungen

Generell ist zu bemerken, dass Barleistungen im Betrage von rund Fr. 745 000.— und Aufwendungen für die Organisation im Betrage von Fr. 44 300.— sich gegenüberstehen, welches einem Spesensatz von rund 6 % entspricht. Werden die in der Rechnung nicht enthaltenen vermittelten Naturalleistungen in Form von Freiplätzen usw., welche einen nicht unwesentlichen Organisationsaufwand verlangen, berücksichtigt, so verschiebt sich der Spesensatz nach unten auf schätzungsweise 4,5 %. Dieser Spesensatz darf mit gutem Gewissen als sehr niedrig bezeichnet werden.

8. Revisionsbericht der FIDES Treuhand-Vereinigung

Auftragsgemäss haben wir die Bilanz per 30. September 1958 sowie die Gewinn- und Verlustrechnung der Ungarnkommission (ohne Impfaktion) für die Zeit vom 1. Oktober 1957 bis 30. September 1958 geprüft und beehren uns, Ihnen hiermit folgenden

Revisionsbericht

zu unterbreiten:

Die Bilanz per 30. September 1958 schliesst bei

	Fr.
Aktiven im Betrage von	381 889.71
und Passiven von	64 881.60
mit einem **Aktivenüberschuss** ab von	317 008.11
Dem Ertrag (Spendeneingang und Bankzinsen) von	783 273.95
stehen Aufwendungen (Spendenverwendung) von	770 859.64
gegenüber, woraus ein **Mehreingang von Spenden** (Gewinn) von	12 414.31
resultiert.	
Zusammen mit dem am 1. Oktober 1957 vorhandenen Kapital von	304 593.80
ergibt sich das in der Bilanz per 31. September 1958 ausgewiesene **Kapital** von	317 008.11

Wir stellten fest, dass die Ziffern der von uns geprüften Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung per 30. September 1958 in allen Teilen mit den Abschluss-Salden der Buchhaltung übereinstimmten. Auf Grund der von uns durchgeführten Prüfungsarbeiten haben wir die Ueberzeugung gewonnen, dass die Darstellung der Rechnung nach allgemein anerkannten Grundsätzen erfolgte und die Buchhaltung ordnungsgemäss geführt wurde.
Wir beantragen Ihnen, gestützt auf unsere Erhebungen und die dabei gemachten Feststellungen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen und den verantwortlichen Organen Entlastung zu erteilen.

Zürich, den 24. Dezember 1958

FIDES
Treuhand-Vereinigung
sig. Ammann sig. Eggmann

9. Schlussbemerkungen

Die Schweizerischen Hochschulen haben sich zu einer Aktion zusammengeschlossen mit dem Ziel, die nötigen Mittel für die Weiterführung der Hilfe an die ungarischen Flüchtlingsstudenten zu beschaffen. Der Finanzbedarf der Ungarnkommission Zürich stellt sich für die nächsten vier Jahre auf voraussichtlich 1,6 Millionen Franken, wovon für das Studienjahr 1958/59 allein Fr. 528 000.— nötig sein werden:
Die Aktion der Schweizerischen Hochschulen hat sich zum Ziel gesetzt, diese Mittel zu beschaffen, doch wird es unumgänglich sein, weitere Kredite von der öffentlichen Hand in Form von Beiträgen der Gemeinden, des Kantons und der Eidgenössischen Polizeiabteilung auf dem Gesuchswege nachzusuchen. Es ist selbstverständlich, dass wir alles daran setzen müssen, um die übernommenen Verpflichtungen zu lösen. Mit dem 1. Oktober 1958, dem Beginn des neuen Geschäftsjahres der Ungarnkommission Zürich, hat Herr Heinz Schweizer, stud. iur., das Amt des Sekretärs übernommen. Wir hoffen, dass unter seiner Leitung das Sekretariat weiterhin seine Dienste zur Zufriedenheit aller versehen wird und wünschen ihm zu seiner neuen und nicht einfachen Aufgabe guten Erfolg.

Es sei an dieser Stelle auch erwähnt, dass die beiden Hochschulen Zürichs ihrerseits ganz wesentliche Leistungen in Form von Studiengeld- und Prüfungsgebührerlassen leisten. Ueberdies haben es die Hochschulen auf sich genommen, für die Beschaffung des Studienmaterials und der Lehrmittel für die ungarischen Flüchtlingsstudenten aufzukommen. Die entsprechenden Beträge lauten für den Zeitraum vom Oktober 1956 bis 1. August 1958 für die ETH auf rund Fr. 200 000.—, für die Universität auf Fr. 95 000.—.

Von der Kommission unterstützte Studenten

Vollstipendium	164
Halbstipendium	95
Freiplätze	48
Total	307

Studienjahr	Unterstützte Studenten	Unterstützungsdauer	Durchschnittliche Höhe der monatlichen Barunterstützung	Ausgaben pro Monat	Ausgaben pro Jahr
1958/1959	rund 330	10 Monate	160.—	52 800.—	528 000.—
1959/1960	rund 260	10 Monate	270.—	40 500.—	405 000.—
1960/1961	rund 150	10 Monate	200.—	52 000.—	520 000.—
1961/1962	rund 60	10 Monate	270.—	16 200.—	162 000.—
				Total	1 615 000.—

Coiffeur E. Hotz Zürich 1
Rindermarkt 19

Für Studenten
Haarschneiden Ermässigung
ausgenommen am Samstag

Täglich 8 Menüs zu
2.30 2.50 2.80 3.20 4.—
Kaffee und Patisserie — prima
CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BERÜHMTEN KAFFEE FÜR KENNER
Zürich am Stauffacher im Hause Kino Apollo
Direkte Verbindung mit Tram 3, 5, 8

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im
CAFE
„Studio"
Zürich beim Pfauen

Kommilitonen!
Kommilitoninnen
Berücksichtigt
die Inserenten
Eurer Zeitschrift

Waffen - Glaser
Zürich Löwenstrasse 42
Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

Gut und preiswert essen beim

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

BÜFETTS:
Unibar — Gewerbeschule

RESTAURANTS:

Karl der Grosse	Kirchgasse 14 / beim Grossmünster
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10 / beim Bahnhof Stadelhofen
Rütli	Zähringerstrasse 43 / beim Central
Zur Limmat	Limmatquai 92 / Rudolf-Brun-Brücke
Frohsinn	Gemeindestrasse 48 / Hottingerplatz

HOTELS:
Seidenhof - Zürichberg - Rigiblick

Kein Trinkgeld!

HERMES

ab Fr. 255.-

Mühelos, schnell und gestochen schön tippen Sie auf HERMES. Als Schweizer Präzisionsfabrikat sind HERMES-Schreibmaschinen berühmt für optimalen Schreibkomfort und langjährigen Strapaziergebrauch.

Alle HERMES-Modelle erhalten Sie auf Wunsch auch in Miete/Miete-Kauf oder Teilzahlung.

Baggenstos

Haus Du Pont, Zürich 1, Laden: Uraniastr. 7 b. d. Urania

Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich

A.Z. Herrn
(Zürich) Fräulein.

PARACELSUS

1493
1541

Paracelsus, von 1526-1528 Stadtarzt und Professor in Basel, war auf seinen Reisen durch viele Länder mit Medizinern und Alchimisten in Berührung gekommen. Er erkannte die Irrtümer der mittelalterlichen Buchgelehrsamkeit und wurde ein Vorkämpfer der modernen Medizin. «Allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist» lehrte Paracelsus und wies der Medizin den Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis, die durch zuverlässige Beobachtung aus Experimenten gewonnen wird. Auf geistiger Tradition aufbauend hat sich in Basel eine bedeutende chemische Industrie entwickelt. In den Laboratorien und Fabrikationsstätten des weltweiten SANDOZ-Konzernes werden neben hochwirksamen Heilmitteln leuchtende Farbstoffe, Chemikalien für die Textil-, Leder- und Papierindustrie und Schädlingsbekämpfungsmittel hergestellt. SANDOZ steht in enger Zusammenarbeit mit Universitäten und Kliniken und erweitert fortwährend seinen Stab wissenschaftlicher Mitarbeiter durch junge, begabte Forscher.

SANDOZ AG BASEL

SANDOZ

Druck: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG, Zürich